DER STERN

84. JAHRGANG NR. 4 APRIL 1958

DER STERN

OFFIZIELLES ORGAN DER KIRCHE JESU CHRISTI DER HEILIGEN DER LETZTEN TAGE FÜR DIE DEUTSCHSPRACHIGEN MISSIONEN

84. Jahrgang Nr. 4 April 1958

INHALT

Titelfoto: Magnolien
(Dr. Wolff & Tritschler)

Frühlingsglaube

Es wandert eine schöne Sage
Wie Veilchenduft auf Erden um,
Wie sehnend eine Liebesklage,
Geht sie bei Tag und Nacht herum.

Das ist das Lied vom Völkerfrieden
Und von der Menschheit letztem Glück,
Von goldner Zeit, die einst hienieden,
Der Traum als Wahrheit kehrt zurück.

Wo einig alle Völker beten
Zum einen König, Gott und Hirt:
Von jenem Tag, wo den Propheten
Ihr leuchtend Recht gesprochen wird.

Dann wird's nur eine Schmach noch geben,
Nur eine Sünde in der Welt:
Des Eigen-Neides Widerstreben,
Der es für Traum und Wahnsinn hält.

Wer jene Hoffnung gab verloren
Und böslich sie verloren gab,
Der wäre besser ungeboren:
Denn lebend wohnt er schon im Grab.

Gottfried Keller

Herausgeber: Missionspräsidenten Dr. Burtis F. Robbins, Jesse R. Curtis, Dr. Theodore M. Burton. – Schriftleitung: Dr. Theodore M. Burton. – Anschrift der Schriftleitung: Frankfurt a. M., Bettinastr. 55. – Auflage 3200. – Der STERN erscheint monatlich. – Bezugsrecht: Einzelbezug 1 Jahr DM 8,–, 1/2 Jahr DM 4,50; USA $ 2,– bzw. DM 8,50. – Postscheckkonto: Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, Frankfurt am Main, Nr. 1285 99. –
Postverlagsort: Frankfurt am Main

Das 8. Gebot für uns*)

von Bischof Joseph L. Wirthlin
von der Präsidierenden Bischofschaft

Als Heilige der Letzten Tage halten wir uns an den 13. Glaubensartikel, der verkündigt: „Wir glauben daran, ehrlich, getreu, keusch, wohlwollend und tugendhaft zu sein . . ."

„Du sollst nicht stehlen."
(2. Mose 20:15.)

Die Kinder Israel sehnten den Tag der Rückkehr ins Gelobte Land herbei. Der Herr zeigte ihnen durch Moses den Weg, als er sagte: „Ich bin der Herr, dein Gott . . ." und: „Du sollst nicht stehlen." Er wünschte, daß sie ein ehrliches Volk werden sollten.

Die Ägypter, unter denen sie gelebt hatten, waren ein fremdes, gottloses Volk, unter denen die Sünde des Diebstahls gang und gäbe war. Im 3. Buch Mose, Kapitel 19:35, sagte der Herr den Kindern Israel: „Ihr sollt nicht unrecht handeln im Gericht, mit der Elle, mit Gewicht, mit Maß" und er forderte, daß jeder, der sich die Güter eines anderen widerrechtlich angeeignet hatte, das Doppelte von dem zurückgeben sollte, was er genommen hatte. Im 5. Buch Mose, Kapitel 16:20, sagt der Herr seinem Volk aufs neue: „Was recht ist, dem sollst du nachjagen, auf daß du leben und einnehmen mögest das Land, das dir der Herr, dein Gott, geben wird."

Die Weltgeschichte ist in mancher Hinsicht die Geschichte des internationalen Diebstahls unter den Völkern — des Diebstahls von Land, Lebensmitteln, Geräten, Maschinen und Kunstschätzen. Die ganze Geschichte Napoleons war eine des Diebstahls und der Unterdrückung.

*) Dies ist der achte Artikel aus einer Reihe von Aufsätzen über die Zehn Gebote, verfaßt von Mitgliedern des Ersten Rates der Siebziger und der Präsidierenden Bischofschaft.

Über den Verfasser

Joseph L. Wirthlin wurde am 6. April 1952 zum achten Präsidierenden Bischof der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage ernannt. Dieser Ruf erfolgte, nachdem Bruder Wirthlin der Kirche bereits viele Jahre als Missionar, Bischof und Pfahlpräsident gedient hatte.



Bischof Wirthlin wurde am 14. August 1893 als Sohn Joseph und Emma (geb. Hillstead) Wirthlins in der Salzseestadt geboren. Am 14. September 1916 heiratete er Madeline Bitner im Tempel von Salt Lake City; sie haben jetzt drei Söhne und zwei Töchter.

Im Oktober 1913 erging an ihn ein Ruf zum Dienst als Missionar in der Schweizerisch-Deutschen Mission. Nach Ausbruch des Ersten Weltkrieges in Europa beendete er seinen Dienst als Missionar in den Zentralstaaten Nordamerikas.

In der Bischofschaft der 33. Gemeinde (Salt Lake City) war er von 1926—28 Ratgeber und von 1928—35 Bischof. Nach einer anschließenden kurzen Amtszeit im Ständigen Hohen Rat des Liberty-Pfahls (Salt Lake City) wurde er am Ende des Jahres 1935 zum Ersten Präsidenten des Bonneville-Pfahls (Salt Lake City) ernannt. Diese Funktion hatte er inne, als er im April 1938 zum Zweiten Ratgeber des Präsidierenden Bischofs LeGrand Richards' ernannt wurde. Am 14. Dezember 1946, nach dem Tode Marvin O. Ashtons im Oktober des gleichen Jahres, wurde er Erster Ratgeber.

Bischof Wirthlin ist auch im Wirtschaftsleben an führender Stelle tätig gewesen und hat in der Salzseestadt viele Jahre lang eine Herstellungs- und Vertriebsfirma für Fleischkonserven geleitet.

Die Leben der größten Führer der Weltgeschichte sind indes Monumente der Ehrlichkeit und Rechtschaffenheit. Die Ehrlichkeit eines Abraham Lincoln z. B. ist jedem amerikanischen Schuljungen bekannt.

Aus den Polizeiakten geht hervor, daß Diebstahl heutzutage eines der am häufigsten begangenen Verbrechen ist, und die Zahl der Diebstähle ist noch von Jahr zu Jahr im Steigen begriffen. Straf- und Erziehungsanstalten sind mit Menschen, die das Gebot des Herrn „Du sollst nicht stehlen" mißachtet haben, überfüllt. Die meisten dieser beklagenswerten Gefangenen haben in ihrer Jugend die Zehn Gebote wahrscheinlich überhaupt nicht gelernt — weder durch Beispiele noch durch Unterweisung.

Die Mitglieder der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage sollten immerfort nach absoluter Ehrlichkeit streben. Sie ist das Bollwerk aller Lehren des Evangeliums. Im Buch der Lehre und Bündnisse, Kapitel 42:20, sagt der Herr durch den Propheten Joseph Smith: „Du sollst nicht stehlen; wer stiehlt und nicht Buße tut, soll ausgeschlossen werden." Unsere Führer sind immer dafür bekannt gewesen, daß sie uns die Wichtigkeit der Ehrlichkeit unseren Mitmenschen und Gott gegenüber eingeschärft haben. Ehrlichkeit in der Entrichtung des Zehnten und der freiwilligen Gaben bringt jedem Nachfolger unseres Vaters im Himmel Trost und Frieden.

Der Herr wußte ja um den großen Wert der Ehrlichkeit im Leben seiner Kinder, und er wußte, daß weder das erste aller seiner Gebote „Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüte und von allen deinen Kräften" noch das zweite „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst" befolgt werden kann, wenn die Menschen sich selbst, ihren Mitmenschen und ihrem Gott gegenüber nicht ehrlich sind. (Vgl. Markus 12:30, 31.)

Dieses Gebot wurde den Heiligen in diesen letzten Tagen aufs neue ans Herz gelegt, als der Prophet Joseph Smith in den Glaubensartikeln schrieb: „Wir glauben daran, ehrlich, getreu, keusch, wohlwollend und tugendhaft zu sein und allen Menschen Gutes zu tun . . ."



Laßt uns als Mitglieder der Kirche auf der Hut sein, daß wir unsere Herzen nicht an die Dinge dieser Welt hängen und so sehr nach Ehre der Menschen trachten, daß wir unsere Grundsätze opfern. Wenn wir das tun, werden wir am Tage des Gerichts verstoßen werden und unserer Segnungen verlustig gehen. Unser Lohn für den Mut, der Außenwelt zum Trotz nach dem Evangelium zu leben, wird darin bestehen, daß immer mehr Segnungen über uns ausgegossen werden, für immer und ewig.

Apostel *Harold B. Lee* (Generalkonferenz, 5. Oktober 1945)

KENNETH S. BENNION

DIE BIBEL

in unserem täglichen Leben

Die Bibel ist erfüllt von Worten der Inspiration, der Führung, Beratung, des Trostes und der Befriedigung; von Worten, die wie Feuersäulen in einer Zeit der Finsternis stehen . . .

Kürzlich meinte ein Lektor zu einer Gruppe junger Leute: „Wen kümmert die Vergangenheit! Laßt uns in die Zukunft sehen. Das ist alles, woran wir interessiert sind."

Was für eine Narretei! Wenn jede Generation nur in die Zukunft schauen würde, würde jeder von uns dem kostbaren Erbe, das uns die Vergangenheit in so reichem Maße darbietet, den Rücken kehren.

Patrick Henry sagt: „Nur ein Licht habe ich, durch das meine Füße geleitet werden, und das ist das Licht der Erfahrung. Ich kenne keinen anderen Weg, die Zukunft zu beurteilen, als die Vergangenheit."

Carl van Doren sagt: „. . . bringe die Vergangenheit in Verbindung mit der Gegenwart, und neue Fragen finden ihre Antwort durch alte Wahrheiten."

Die Bibel ist das große Lagerhaus der Erfahrung und Offenbarung aus der Vergangenheit. Es gibt kaum eine Stimmung, einen Wunsch oder ein Verlangen, auf das sie keine Antwort wüßte oder das sie nicht erklären könnte. Hier einige Beispiele:

1. In Zeiten des Zweifels schlage Psalm 8 auf und lies:

„Herr, unser Herrscher, wie herrlich ist Dein Name in allen Landen, Du, den man lobet im Himmel! Wenn ich sehe die Himmel, Deiner Finger Werk, den Mond und die Sterne, die Du bereitest hast. Was ist der Mensch, daß Du seiner gedenkst, und des Menschen Kind, daß Du dich seiner annimmst? Du hast ihn ein wenig niedriger gemacht denn die Engel, und mit Ehre und mit Schmuck hast Du ihn gekrönt."

Wir lesen weiter in Psalm 19: „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und die Feste verkündigt seiner Hände Werk."

Gebot für Adam

Eines der ersten Gebote für Adam lautete: „. . . verflucht sei der Acker um deinetwillen, mit Kummer sollst du dich darauf nähren dein Leben lang . . . Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brot essen dein Leben lang . . ." (1. Mose 3, 17—19.) Das ist die große Philosophie für alle Nachkommen von Adam! Man scheint aber der Ansicht geworden zu sein, daß man körperliche Arbeit vermeiden muß, daß sie unangebracht oder unehrenhaft sei. Aber der Herr wußte, daß dieser „Fluch" eine der größten Segnungen des Menschen sein würde. Wer nicht mit den Händen arbeiten will oder es finanziell nicht nötig hat, geht einer der köstlichsten Segnungen des Lebens verlustig. Solche Untätigkeit endet gewöhnlich in körperlicher Unfähigkeit zur Arbeit, in spiritueller Stagnation sowie in geistiger und nervlicher Unordnung, die den Menschen ernstlich bedroht und ihn vom wirklichen Glück ausschließt. Oft bedarf er dann beruflicher Hilfe oder erträgt das Leben überhaupt nicht mehr.

Er reist durch die ganze Welt, um Antwort auf sein Unbefriedigtsein zu finden oder verliert kostbare Jahre, indem er jede Erregung kostet, die das Leben bietet, dabei die Erregung für die Freude nehmend, die er nicht finden kann, die aber rings um ihn vorhanden ist.

Manchmal wird das Leben so kompliziert, daß wir diejenigen Dinge nicht mehr richtig einschätzen, die am wertvollsten sind. Hier sind ein paar einfache Wahrheiten, die wie Leitsterne leuchten:

„Gedenke des Sabbats und heilige ihn."

„Ehre deinen Vater und deine Mutter."

„Du sollst nicht stehlen."

„Du sollst nicht ehebrechen."

„Du sollst nicht falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten."

Der Herr sagt nicht: „. . . ausgenommen unter diesen Umständen oder jenen Bedingungen", oder: „gewiß, unter dem Druck sozialer Gewohnheiten oder um finanzieller Vorteile willen oder um des politischen Ansehens willen . . ."

Er sagt aber: „Liebe den Herrn, deinen Gott . . . und deinen Nächsten wie dich selbst . . . liebet einander . . . vergieb siebenmal siebzigmal . . . selig sind die Armen . . . die reines Herzens sind . . . tu anderen . . ."

Seine Worte, wie wir sie in der Bibel lesen, sind kindlich in ihrer Einfachheit — aber wichtig in ihrer Folgerung. Paulus schrieb: „Der Lohn der Sünde ist der Tod." Gott sagt: „. . . die Sünde der Väter werde ich heimsuchen an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied von denen, die mich hassen; und Gnade erweisen den Tausenden, die mich lieben und meine Gebote halten." (Exodus 20:5, 6.)

Fragen und Antworten

Der Mensch hat immer folgende Fragen gestellt:

„Herr, wer wird wohnen in deiner Hütte? Wer wird bleiben auf deinem heiligen Berge?" (Psalm 15, 1.)

Die Fragen werden wiederholt und herrlich beantwortet im 24. Psalm:

„Wer wird auf des Herrn Berg gehen und wer wird stehen an seiner heiligen Stätte? Der unschuldige Hände hat und reines Herzens ist, der nicht Lust hat zu loser Lehre und schwöret nicht fälschlich." (Psalm 24:3, 4.)

Seit den Tagen Davids bis heute gibt es Unzählige, die Kraft und Mut aus dem Psalm 23 geschöpft haben, der so beginnt:

„Der Herr ist mein Hirte . . ."

Die Bibel ist erfüllt von Worten der Inspiration, der Führung, der Beratung, des Trostes und der Befriedigung; von Worten, die wie Feuersäulen in einer Zeit der Finsternis stehen; Worte, die wie Trompeten schallen, wenn die Schlachtreihe wankt; Worte, die sich wie Bergesgipfel erheben, wenn Treibsand die Orientierung erschwert und uns im Unsicheren läßt.

Die Zeiten ändern sich, und manche von uns glauben, daß sich die Leute ebenfalls ändern. Sie meinen, die alten Doktrinen und Prinzipien gelten nicht mehr für unsere Generation. Aber die menschliche Natur ändert sich nicht. Menschliche Wünsche, Hoffnungen, Neigungen, Ideale und Versuchungen ändern sich wenig oder überhaupt nicht durch alle Zeitläufe. Die Bibel enthält ewige Wahrheiten. Halte dich an sie, wenn es nottut. Wende dich an sie um ihrer Wahrheiten willen, die so modern sind wie die neuesten Nachrichten der Morgenblätter. Du wirst diesen Unterricht immer interessanter finden. Deine Schüler werden sagen: „Sein Unterricht gefällt mir. Seine Lehre ist so zeitgemäß."

DAS ZWEITGRÖSSTE GEBOT IN DER PRAXIS

VON STERLING W. SILL
Assistent des Rates der Zwölf Apostel



Das größte Bedürfnis des Menschen ist das Verlangen nach Gott. Sein zweitgrößtes Bedürfnis ist der Wunsch auf Anerkennung, Liebe und Hilfe seiner Mitmenschen. Deshalb bezieht sich das größte und vornehmste Gebot naturgemäß auf unser Verhältnis zu Gott, und das zweitgrößte Gebot wurde uns zur Regelung unseres gegenseitigen Verhaltens gegeben. Der Herr sagte: „. . . du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst." (Matth. 19:19.)

Das ist ungeheuer wichtig. Es setzt ein tatkräftiges Interesse, gegenseitiges Verständnis unter den Menschen und selbstlosen Dienst am Nächsten voraus, die sich nicht in einer rein verstandesmäßigen Bejahung, sondern in der tatsächlichen täglichen Übung äußern sollen. Ein solches Verhalten ist keine Kleinigkeit, es erfordert größte Anstrengungen von uns.

Jesus hat nachdrücklich auf die Bedeutung dieses zweiten großen Gebotes, das er in allen seinen Lehren der Wichtigkeit nach an die zweite Stelle setzte, hingewiesen. Die Gleichnisse des barmherzigen Samariters, des verlorenen Sohnes, der Arbeiter im Weinberg, des Säemannes, des verlorenen Schafes und viele andere haben samt und sonders dieses, sich auf das ganze weite Feld der menschlichen Beziehungen erstreckende Gebot zum Gegenstand. Nicht nur hinsichtlich seiner Wichtigkeit und in der Rangordnung unserer Bedürfnisse steht dieses Gebot an zweiter Stelle, sondern auch hinsichtlich der Freude, die es uns zu schenken vermag. Viele unserer größten Freuden verdanken wir anderen Menschen. Wir möchten nicht von unseren Mitmenschen isoliert sein. Das Gefühl, einsam oder unerwünscht zu sein, gehört zu den schrecklichsten aller menschlichen Empfindungen. Der „zweite Tod" ist die Verbannung aus der Nähe Gottes; das nächstschlimmste aber ist die Verbannung aus der Nähe unserer Artgenossen. Menschen, die sich lieben, finden große Freude an ihrer gegenseitigen Nähe. Eine Mutter ist nicht gerne von ihren Kindern getrennt. Liebende sind gern beisammen. Eheleute, die schon viele Jahre lang glücklich verheiratet sind, werden sich manchmal auffallend ähnlich. Der

Herr hat gesagt: „Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei. . . .“ Deshalb sind Familien auf Zeit und Ewigkeit verbunden. Große Freude bereitet uns auch unsere Zugehörigkeit zur größeren Familie Gottes. Paulus sagt: „Die Liebe Christi . . . (übertrifft) alle Erkenntnis.“ (Eph. 3:19.) Und der Herr selbst hat uns gesagt: „Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch untereinander liebet, wie ich euch geliebet habe . . . Dabei wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid . . .“ (Joh. 13:34-35.)

Es ist verhältnismäßig einfach, zu verstehen, was diese Worte bedeuten, aber es ist weniger einfach, sie in die Tat umzusetzen und dieses grundlegende christliche Gesetz der Liebe und der Hilfsbereitschaft tatsächlich zu leben. Eines der größten Probleme in der Welt ist von Anfang an die Tatsache gewesen, daß wir dazu neigen, unsere „Werke“ von unserem „Glauben“ und unser „Bekenntnis“ von unserer „Praxis“ zu trennen. Es ist ja so leicht, sich nur auf die verstandesmäßige Bejahung eines Gebotes zu beschränken und zu glauben, daß wir damit unsere Pflicht bereits restlos erfüllt hätten.

Im Brief des Apostels Jakobus wird eine Geisteshaltung beschrieben, die man als „Buchstaben-Christentum“ bezeichnen könnte. Manche wohlmeinende Anhänger des Meisters sagten: „Gott berate euch, wärme euch und sättige euch!“ — und ließen es dabei bewenden. Man hat solche Leute „Bibelchristen“ genannt. Leute, deren Christentum sich größtenteils in der Bibel befindet und nur zu einem sehr kleinen Teil in ihrem Leben praktisch zum Ausdruck kommt. Dies ist eines von den Dingen, gegen die der Herr sich bei unseren zeitgenössischen Sekten so nachdrücklich gewandt hat, denn „sie nahten sich dem Herrn mit ihren Lippen, aber ihre Herzen waren ferne von ihm“ (Joseph Smith 2:19).

Doch wir sollten einmal innehalten und untersuchen, inwiefern wir selbst von diesem Problem frei sind. Man hat gesagt, daß nicht Flüche, sondern Lippenbekenntnisse die größte Gotteslästerung darstellen Wie der Sohn des Weingartenbesitzers sagen auch wir manchmal: „Herr, ich gehe“ — und gehen nicht. Es ist ja so leicht, ein Lippenbekenntnis unserer Verantwortungen abzulegen, für Menschen zu beten und sie dann zu vergessen; ein wahrer Nachfolger Christi ist aber der, der die Sache energisch in die Hand nimmt und auch zu Ende führt. Er ist ein „Täter“ des Wortes, nicht bloß ein Hörer.

Viele der ernsten Probleme in der Kirche und der Welt könnten sofort gelöst werden, wenn wir wirklich lernen würden, „Täter“ zu sein, indem wir dieses zweitgrößte Gebot in die Tat umsetzten.

Vielleicht gibt es kein zweites Gebiet, nach dem wir uns so schwer gegen den Willen des Herrn versündigen. Viele Menschen sind auf kirchlichem Gebiete untätig, nicht aus Mangel an Glauben an die Lehren der Kirche, sondern (bewußt oder unbewußt) wegen irgendeines wirklichen oder eingebildeten Vergehens oder weil sie das Gefühl haben, nicht geschätzt oder nicht gebraucht zu werden.

Ein frisch eingezogener Heeresrekrut hörte seinen General in einer Rede sagen, daß es 13 347 289 Soldaten in der Wehrmacht gebe. Da hob er die Hand und fragte: „Bin ich da auch dabei, Herr General?“ So wie er fühlen wir alle. Wir alle möchten mitgezählt werden. Alles erhält einen neuen Sinn, wenn wir wissen, daß es auch auf uns ankommt. Betrachten Sie nur irgendeine Gruppenaufnahme: wessen Bild finden Sie wohl als erstes heraus?

Wie wundervoll wäre es, wenn wir auch für unseren „Nächsten“ immer so viel Interesse aufbringen könnten, besonders für den, der in Gefahr

schwebt, aus Untätigkeit in geistigen Dingen alle seine Segnungen zu verlieren. Wir können den Kirchenbesuch heben, wenn wir freundlicher zu unseren Mitmenschen sind. Wir gehen ja auch selbst im allgemeinen nicht irgendwohin, wohin man uns nicht eingeladen hat oder wo wir uns fremd oder überflüssig vorkommen; aber nichts könnte uns vom Kirchenbesuch abhalten, wenn wir fühlten, daß wir wirklich gebraucht würden oder erwünscht wären, und wenn wir die Wichtigkeit der Arbeit des Herrn erkennen würden.

Versuchen Sie das nächstemal, wenn Sie zur Kirche gehen und dort eine wundervolle Stunde verleben, sich darüber klar zu werden, was es war, das den Kirchgang zu einem so herrlichen Erlebnis gemacht hat. Vielleicht war es etwas, das der Redner sagte, vielleicht war es die Musik; vielleicht fühlten Sie sich von Ihrem eigenen Gefühl emporgehoben; höchstwahrscheinlich lag es aber daran, daß einige liebe Freunde Ihnen das angenehme Gefühl vermittelten, daß es auch auf Sie ankäme. Es gibt Menschen, die keine Wärme und Freundlichkeit verspüren, wenn sie in die Kirche gehen und die deshalb wegbleiben. Das mag zum Teil an ihnen selbst liegen, doch ändert das nichts an dem Ergebnis.

Man wird sich ja auch nicht in einem Geschäft sehen lassen, in dem man nicht höflich und freundlich bedient wird. Eine herzliche, freundliche Atmosphäre und eine sympathische, aufgeschlossene Persönlichkeit für den Umgang mit den Kunden sind die besten umsatzsteigernden Mittel, die jemals erfunden worden sind.

*

Auch Jesus hat die Tugend der Freundlichkeit, der Aufgeschlossenheit als die zweitwichtigste in Seinem großen Unternehmen, in „dem, das Meines Vaters ist" anerkannt. Uns obliegt es, diese Eigenschaft der Liebe und der Freundlichkeit zu einer Kraft in unserem Leben und dem unserer Freunde zu machen. Mit anderen Worten: wir brauchen mehr „Praxis" in der Befolgung dieses zweiten großen Gebotes, nicht nur im Herzen und im Geiste, sondern auch in unserem täglichen Lebenswandel. Die Menschen brauchen mehr unverkennbare Beweise unseres Interesses an ihnen und unseres aufrichtigen Wunsches, ihnen behilflich zu sein.

Es ist einmal gesagt worden, daß manchmal die einzige Bibel, die die Leute lesen, die Bibel unseres Lebenswandels ist. Zwar mögen wir der Ansicht sein, daß die Leute nur aus Liebe zu Gott in die Kirche gehen sollten, doch manche Menschen können am schnellsten durch unsere Liebe und unser Beispiel zu Gott gebracht werden. Wir müssen dazu den Anstoß geben.

Einer der schädlichsten Einflüsse für den Charakter und die Entwicklung eines Menschen ist die Trägheit — die Eigenschaft, die das Lexikon als „das Bestreben, im Ruhezustand zu verharren" bezeichnet. Wir neigen dazu, uns überhaupt nicht von der Stelle zu rühren. Manche gehen nicht einmal zur Urne bei den Wahlen, es sei denn, daß jemand sie dazu aufrüttelt.

Auch um die meisten anderen wertvollen Dinge im Leben zustande zu bringen, einschließlich unserer ewigen Seligkeit, müssen wir von anderer Seite erst angespornt werden. Zweifelsohne brauchen wir Hilfe und Ermutigung in der Befolgung des zweiten großen Gebotes, denn wenn jemand nicht um unseretwillen eingreift, verlieren wir womöglich alle unsere Segnungen.

Um das Gute im Menschen hervorzukehren, gibt es keine größere Kraft als die Liebe. Aufrichtiges Interesse an unseren Mitmenschen und der liebevolle Wunsch, ihnen zu helfen,

sind imstande, jedes Hindernis zu überwinden. Napoleon sagte einmal, daß die Vorsehung immer auf der Seite der stärkeren Bataillone stehe. Doch auf dem Gebiete der menschlichen Beziehungen und der kirchlichen Arbeit gehört der Erfolg den Menschen mit der stärksten Liebe im Herzen und der größten Energie in den Muskeln, um diese Liebe spürbar zu machen. Wenn wir unsere Nächsten wirklich liebten wie uns selbst, würden viele weitere Millionen Kinder unseres Vaters in das Himmelreich eingehen.

Wir wissen um die ungeheure Bedeutung der kirchlichen Arbeit, einschließlich des Studiums der kirchlichen Lehre, der richtigen Geisteshaltung, der richtigen Denkweise und des richtigen Lebenswandels. Und eines der besten Mittel, unsere Mitmenschen der Segnungen des Herrn teilhaft werden zu lassen, besteht darin, das zweitgrößte Gebot in die Tat umzusetzen. Dazu könnten wir zum Beispiel folgende Dinge tun:

1. An die Menschen, mit denen wir in unserer täglichen Arbeit zusammenkommen, eine persönliche, freundliche Einladung zu geistiger Tätigkeit zu richten, und zwar in einer solchen Art und Weise, daß unser aufrichtiges Interesse unverkennbar ist. Keine allgemeine Bekanntmachung, sei sie schriftlicher oder mündlicher Art, kann das Bedürfnis eines jeden Menschen, persönlich angesprochen zu werden, befriedigen. Es gibt einfach keinen Ersatz für die menschliche Persönlichkeit, wenn etwas in wirksamster Art und Weise zum Ausdruck gebracht werden soll. Schon allein die Form, in der wir diese Einladung vorbringen, kann zu einem unvergeßlichen Erlebnis in der Befriedigung dieses grundlegenden menschlichen Bedürfnisses gemacht werden.

2. Diese Aufforderung zur Tätigkeit sollten wir des öfteren wiederholen. Nur höchst selten wird eine große, gute Sache in einer einmaligen Anstrengung vollbracht. Auch der Lehrer sagt seinen Schülern immer wieder das gleiche. Jedes Ding, auch Liebe und Begeisterung für das Evangelium, wird klein geboren; das Wachstum ist ein allmählicher Vorgang.

3. Wenn die Eingeladenen unserer Aufforderung zur Tätigkeit und zum Kirchgang nachkommen, sollten wir bereit sein, ihnen etwas wirklich Wertvolles zu geben, einschließlich des Gefühls, dazuzugehören. Wenn Sie jemand zu sich einladen und ihn dann von oben herab behandeln oder gar nicht beachten, wird es Ihnen nachher gewiß sehr schwerfallen, ihn zum Wiederkommen zu bewegen. Manche aber, die zur Tätigkeit in der Kirche aufgefordert worden sind, haben nicht das Gefühl gehabt, daß man ihnen herzlich entgegengetreten wäre. Manchmal haben wir ihnen Brot geboten und Steine gegeben.

Emerson hat einmal gesagt: „Es gibt in der Welt viel mehr Freundlichkeit als jemals ausgesprochen wird. Die ganze menschliche Familie ist in einer Atmosphäre der Liebe eingetaucht wie in einem feinen Äther. Wie viele Menschen begegnen wir, mit denen wir kaum jemals sprechen, die wir aber trotzdem verehren, und von denen wir auch selbst verehrt werden. Wie viele Menschen treffen wir auf der Straße oder sitzen mit ihnen in der Kirche, mit denen wir — ohne es jemals auszusprechen — gern zusammen sind.“ Dieser Ausdruck sollte aber nicht ganz verborgen sein.

Missionare, die sich über ihre Sendung in Schweigen hüllen, werden nicht sehr viele Menschen bekehren, und wir werden wahrscheinlich niemals große Fortschritte in der Befolgung des zweiten großen Gebotes machen, wenn wir unsere Funde in die Erde vergraben. Wir sollten zuerst über unser Bedürfnis Klarheit gewinnen und uns dann überlegen, was wir in dieser Sache

tun können. Eine detaillierte Liste von Methoden und Verfahren mag uns dabei helfen.

*

Eines unserer Hauptziele in der Arbeit des Herrn ist es, andere glücklich zu machen. George Bernard Shaw hat einmal gesagt, daß wir genausowenig berechtigt sind, Glück für uns in Anspruch zu nehmen, ohne es auch selbst zu erzeugen, als wir berechtigt sind, Güter zu verbrauchen, ohne sie selbst zu erzeugen. Sidney Smith hat gesagt, daß lieben und geliebt zu werden das größte Glück unseres Daseins ist, und ohne jeden Zweifel sollten die Menschen dieses Glück auch in der Arbeit und Anbetung des Herrn spüren — nicht nur die Liebe, die zwischen Gott und Mensch hin- und herfließt, sondern auch jene, die zwischen Mensch und Mensch hin- und herströmt. Die „Liebe" wie die „Gnade" bei Shakespeare „segnet den, der sie spendet und den, der sie empfängt", und sie ist eine der größten Kräfte zum Guten in unserem Leben.

Die Zeit zu beten

Von Joseph Quinney jun.,
ehemaliger Präsident der Kanadischen Mission

Die Zeit zu beten — ist jetzt: Nicht gestern, noch bei Anbruch des Morgens, sondern jetzt, während ich lebe, da ich mit Gott sprechen und Ihm meine in der Tiefe der Seele verborgenen Gedanken enthüllen kann und ich durch Seine Gnade gestärkt werde.
Die Zeit zu beten — ist jetzt: Ich brauche Licht. Gottes heiliges Licht, mir den Weg zu leuchten, um mich dann auf jenem heiligen Pfade gleich einer wohlriechenden Blume zu voller Pracht zu entfalten. Und wie ich mich benehme, so werde ich mich der Begabung mit der reinen Liebe Gottes erfreuen.
Die Zeit zu beten — ist jetzt: Vertrauensvoll schaue ich zu einer höheren Macht auf, und mit jener Macht segne ich meine Freunde, mein Heim, mein Vaterland; und mit dem Panzer der Gerechtigkeit umgeben, strebe ich vorwärts und baue das Leben mit goldenen Taten auf.
Die Zeit zu beten — ist jetzt: Ich brauche Glauben, einen lebendigen Glauben an Gott, dann Mitmenschen, ein harmonisches Gemüt. Meine Seele ist offen, die große Gabe, das Licht, hereinzulassen. Laß mich gütig, wohltätig, gehorsam, ehrlich, getreu, mutig und stark sein, ja ein Mann, ein starker Mann, der immer nach dem Höchsten, dem Besten, trachtet.
Die Zeit zu beten — ist jetzt: Der Böse ist ständig auf der Lauer, uns zu täuschen. Ich brauche Stärke, den mächtigen Arm der Stärke, um diesen Urheber der Lügen zu beseitigen und ein Leben der Wahrheit aufzubauen.
Die Zeit zu beten — ist jetzt: Warte nicht, bis du bedrängt oder niedergeschlagen bist oder bis die Schmerzensstunde gekommen ist. Bete jetzt, bete im Namen Gottes, und du wirst die ermutigende Kraft von Ihm haben, der liebt und gibt.
Die Zeit zu beten — ist jetzt: Ich brauche Christum sowohl in Zeiten des Friedens als auch in Zeiten der Prüfung. Die Stunde zu beten ist da! Sie ist meine Stunde, meine süße Stunde des Gebets: ehrerbietig beuge ich mich und sage demutsvoll: „Gott, gib mir Kraft, deinen Willen zu tun; nicht der meinige geschehe, darum bitte ich dich!

„Der Herr ist wahrhaft auferstanden!"

(Luk. 24:34)

Kein Ereignis der Menschheitsgeschichte hat so viel Widerspruch erfahren, so heftige Gegnerschaft und Kritik hervorgerufen, wie der Bericht von der Auferstehung Jesu. Das Auferstehungswunder ist ein großes Mysterium. Es ist dem Verstand unbegreiflich. Die Zweifel, die man gegen diesen Vorgang erhoben hat, sind Legion. Es ist hier nicht der Raum, auch nur oberflächlich auf diese Einwände einzugehen. Man hat gegen dieses Wunder geltend gemacht, daß es eine Durchbrechung der Naturgesetze bedeute, wenn ein ins Grab gelegter und in Verwesung übergegangener Körper unversehrt und mit neuem Leben hervorkommt. Man hat ferner geltend gemacht, daß sich die Evangelisten in ihren Berichten über die Auferstehung teilweise widersprechen und daß sie somit nicht als stichhaltige Zeugen angesehen werden können.

Alle diese Einwände und noch mehr haben den Augenschein für sich. Es hat wenig Zweck, diesen Einwänden auf menschliche und logische Weise zu begegnen, da auch dann dieses Wunder unbegreiflich bleibt und unbegreiflich bleiben muß. Die Auferstehung übersteigt die Fassungskraft des Menschen. Er mag dieses Wunder ablehnen, oder er kann es im Glauben annehmen, begreifen oder erklären kann er es nicht.

Nun wissen wir aber, daß die Unerklärbarkeit eines Vorganges nicht ohne weiteres ein Beweis dafür ist, daß dieser Vorgang unwirklich ist. So hat sich denn, trotz aller Einwände, der Glaube an die Auferstehung bis zum heutigen Tage im wahren Christentum lebendig erhalten. Dieser Glaube ist das Zentralproblem des Christentums und wird es bleiben müssen.

Für diesen Glauben spricht die Tatsache, daß die Apostel und die urchristlichen Gemeinden an die leibliche Auferstehung glaubten, daß die ersten Christen ihren Glauben durch die Tat bewiesen haben. Angesichts der Überzeugung und der Kraft, mit der die Jünger und die Urchristen für die Verbreitung des Christentums eintraten, erscheint es nur schwer denkbar, daß dem Anfang des Christentums eine fromme Illusion zugrunde gelegen haben soll.

Die Behauptung, Christus sei nicht auferstanden, ist ebensosehr Glaube wie die Behauptung seiner Auferstehung. Dieser Glaube kommt freilich nicht zustande durch ein blindes Fürwahr-halten, sondern er ist am Ende das Ergebnis einer religiösen Erfahrung, die — obwohl sie der Vernunft widerspricht — eine ungeheure Lebenskraft und Lebenshoffnung verleiht.

Erkennen wir die Tatsache ruhig an, daß wir uns hier auf irrationalem Gebiet bewegen, daß der Vorgang der Auferstehung das menschliche Begreifen weit übersteigt. Aber durch die Kraft des Glaubens und der Einsicht öffnet sich uns die Pforte zu diesem Mysterium. Der Vorgang, der geheimnisvoll und düster anmutet, erscheint uns in einem hellen, klaren und überzeugenden Licht. Dieser Vorgang ist die Demonstration der Erneuerung des Lebens, die Bestätigung der Überzeugung, daß das Element des Geistigen, das den menschlichen Körper beseelt,

über das Grab hinaus dauert und neues Leben hervorbringen und auch das leibliche Leben erneuern kann.

Wer sich diesem Mysterium im Glauben beugt, der wird erfaßt von der beseligenden Grundmelodie, die aus dem Osterglauben aufsteigt. Ein sieghafter Jubel geht von diesem Auferstehungswunder aus, eine sieghafte Kraft, die Überzeugung, daß das Leben den Sieg über den Tod davongetragen hat und daß das Leben — trotz allem — immer und immer wieder über den Tod triumphieren wird.

Der Glaube an die Auferstehung Jesu ist daher nicht ein frommer Betrug, eine Selbstbelügung, sondern er ist das Bekenntnis, daß das Leben mächtiger ist als der Tod, daß der Tod nicht das Ende bedeutet, sondern die Tür zu einem neuen Leben. Wir können nicht erklären, was der Tod ist. Wir können ebensowenig erklären, was Leben ist. Wir können das geheimnisvolle Etwas nicht deuten, das den Menschen in diesem Leben dazu anregt, zu sterben, zu sorgen, zu lachen, zu weinen, zu glauben und zu zweifeln. Aber dieses Element des Geistes ist in ihm. Kein Beweis kann erbracht werden, daß dieses Element des Geistes mit dem Tod endet, noch daß es nicht zu neuem Leben erwachen kann.

„Der Herr ist wahrhaft auferstanden!"

ICH BIN ...?

Ich lebe im Sonnenschein.

Ich wecke das Beste in den Menschen, weil ich nur das Beste in ihnen sehe und von ihnen erwarte.

Ich flöße ihnen Mut ein, wenn sie unter dem Druck zermürbender Verhältnisse stehen.

Ich tröste und stärke den Erfinder, wenn Armut und Verkennung — selbst von seiten seiner Freunde — ihn zur Verzweiflung treibt.

Ich bin ein Prophet, der über Hindernisse hinaussieht und jenseits gegenwärtiger Schwierigkeiten künftige Erfolge und Leistungen erblickt.

Ich sehe die schöne Lilie in dem ausgetrockneten Knollen, den üppigen Sommergarten auf dem gefrorenen Winterboden.

Wer mich zum Gefährten erkoren, klagt nie über schlechte Zeiten und ergibt sich nicht der Hoffnungslosigkeit.

Ich erhalte den Kranken aufrecht, wenn er unter dem Messer des Arztes oder in der Qual der Schmerzen verzagen will.

Ich bin der Feind der Trübsalblaser, die in jeden stets und überall nur Mißerfolg, Unglück, Krankheit und Übel aller Art sehen.

Ich sage stets gute Zeiten voraus, denn ich kann Glück, Freude, Sonnenschein, Fröhlichkeit und Hoffnung sehen, wo der Trübsinnige nur das Gegenteil sieht.

Ich habe Flüsse überbrückt, Berge durchbohrt, die Luft erobert.

Ich bin einer der größten Wohltäter der Menschheit. Wer mich zum Freund hat, wird nie in Verzweiflung versinken, auch dann nicht, wenn Hunger und Not ihm ins Gesicht starren und die ganze Menschheit gegen ihn ist.

Ich schaffe Gesundheit, Frohmut und Gedeihen, kurz: ich bin der Freund alles dessen, was ermutigt, aufrichtet, hilft und stärkt.

ICH BIN DIE ZUVERSICHT.

UNSER HERR JESUS CHRISTUS

Von James E. Talmage †
Mitglied des Rates der Zwölf Apostel

Der höchste Mensch!
In welchem das Menschliche in der Vollkommenheit und die Fülle des Göttlichen im Fleische wohnte.
Durch Ermächtigung vom Vater, dem Schöpfer des Himmels und der Erden.
Jehovah, der ewig Existierende, der von Ewigkeit zu Ewigkeit ist, der ICH BIN der vergangenen Ewigkeit, der Zeit und der zukünftigen Ewigkeit.
Welchen der Vater Seinen Erwählten nannte, Seinen geliebten Sohn, Seinen Erstgeborenen vor allen Geistern, Seinen Eingeborenen im Fleische.
Das Wort, das im Anfang war, das bei Gott war, das Fleisch ward und unter uns wohnte.
Der höchste aller, die mit sterblichen Füßen auf Erden gewandelt haben.
Das Kind von Bethlehem, der Knabe von Nazareth, der Schmerzensmann, dem kein Leid fremd ist.
Mein und ihr älterer Bruder.
Der hervorragende Lehrer.
Welcher als Missetäter verurteilt wurde, als ein Sterblicher starb, und als der triumphierende Gott auferstand.
Der Erlöser des Menschengeschlechts vom Tode, der Erretter vor den Folgen der Sünde, der Spender ewigen Lebens.
Der erste, der als auferstandene Seele aus dem Grabe hervorgegangen ist.
Der Besieger von Tod und Hölle.
Der kommen wird, wie er gen Himmel gefahren ist, und der persönlich mit Seinen Heiligen die Erde regieren wird.
Der dem Vater die gereinigte und geläuterte Erde mit den Scharen der Erlösten übergeben und sagen wird: „Ich habe gesiegt und die Weinpresse allein getreten." Dann wird Er mit der Krone Seiner Herrlichkeit gekrönt werden und den Thron Seiner Kraft besteigen, um ewiglich zu herrschen.
Wiederholt von der Stimme des Vaters als dessen göttlichen Sohn bezeichnet, hat Er selbst von Seiner Jugend an bis zu Seinem Opfertod Seinen eigenen erhabenen Stand als des Menschen Sohn feierlich bekundet. Propheten und Apostel in alten wie in neuen Zeiten und das „einfache Volk", das Ihm so gerne zuhörte, haben ehrfurchtsvoll Seine Göttlichkeit bestätigt. Sein Name ist als der Name der Macht und der Göttlichkeit von Engeln besungen und von Teufeln hinausgeschrieen worden.
Wir predigen Jesum Christum als den wahrhaftigen Sohn des Ewigen Vaters, im Geiste wie im Fleische. Er lebte als Mensch unter Menschen und war doch von absoluter Einmaligkeit, vereinte Er doch in sich die Eigenschaft der Sterblichkeit als das Erbe einer sterblichen Mutter, und die Kräfte der Göttlichkeit, welche Er als Geburts-

recht von Seinem unsterblichen Vater miterhalten hatte.

So wurde Er des Todes teilhaftig, starb und hatte doch Gewalt über den Tod, dem er solange widerstand, bis Er selbst sterben wollte. Das bestätigte Er noch während Seines irdischen Daseins mit den Worten: „Darum liebt mich mein Vater, daß ich mein Leben lasse, auf daß ich's wiedernehme. Niemand nimmt es von mir, sondern ich lasse es von mir selber. Ich habe Macht, es zu lassen, und Macht, es wiederzunehmen."

Seine Einmaligkeit lag darin, daß Er zum Erlöser und Retter des Menschengeschlechtes ausersehen und vorbestimmt war, sowie in der Tatsache Seiner vollkommenen Sündenlosigkeit.

Er war der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, der J e h o v a h des Alten und der C h r i s t u s des Neuen Testamentes.

Niemand kann zum Vater kommen denn durch den Sohn, ist doch „kein andrer Weg oder Name unter dem Himmel gegeben, wodurch der Mensch im Reich Gottes selig werden kann".

Er hat sich Seinen Propheten persönlich in dieser Dispensation offenbart und hat zu ihnen gesprochen, wie ein Mann zu seinem Freunde spricht.

Wir wissen, daß Er von gleichem Aussehen wie der Ewige Vater ist — das ausdrückliche Ebenbild der Person des Vaters —, denn beide sind in dieser Dispensation der Vollendung und der Fülle der Zeiten gesehen und gehört worden.

Er hat durch Menschen, die ermächtigt sind, für Ihn zu amtieren, Seine Kirche auf Erden zum letzten Male wiederhergestellt und hat ihr — der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage — Seinen Namen gegeben.

Er hat diese Seine Kirche in ihrer ganzen ursprünglichen Vollkommenheit organisiert — mit Aposteln, Patriarchen, Hohenpriestern, Siebzigern, Ältesten, Bischöfen, Lehrern und Dienern.

Wie in alten Zeiten rief und ruft Er die Menschheit auf zum Glauben und zur Buße, zur Taufe im Wasser und schließlich zur Taufe im Geiste: zur Spendung des Heiligen Geistes durch bevollmächtigtes Auflegen der Hände.

Er offenbart Seine Macht durch die Gnadenwirkungen des Geistes, wie sie zum Ausdruck kommen in den Gaben der Offenbarung und der Prophezeiung, in Zungen und ihrer Auslegung, in von Gott eingegebenen Träumen und Gesichten, in Heilungen und in einer Vielfalt von anderen Gaben, die von den Menschen Wunder genannt werden.

Durch Ihn ist unsere E r l ö s u n g gesichert und steht jeder Seele die S e l i g k e i t offen. Die Seligkeit schließt die Erlösung mit ein und geht über sie hinaus. Sie ist der im Geist Gottes, des Ewigen Vaters entstandene und den Menschen durch Jesum Christum vermittelte Plan, durch den die verderblichen und verhängnisvollen Folgen der individuellen Sünden abgebüßt werden können; sie ist das Mittel, wodurch die abscheuliche Krankheit der Sünde geheilt werden kann. Die Erlösung, d. h. die Errettung vor dem Tode, ist eine universelle Verheißung; die Seligkeit ist jedoch eine individuelle Errungen-

schaft, die in vollem Umfange durch Befolgung der Gesetze und Verordnungen des Evangeliums ermöglicht wird und sich auf das nur von Ihm dargebrachte S ü h n - o p f e r gründet.
Ein Erlöser und Retter ist notwendig für die Vollendung des Werkes und der Herrlichkeit des Vaters — „die Unsterblichkeit und das ewige Leben des Menschen zustande zu bringen".
Irgendwann und irgendwo wird die Kenntnis des Herrn mit ihrer erlösenden oder verdammenden Wirkung zu einer jeden Seele gelangen; dann wird jedes Knie sich beugen und jede Zunge bekennen, daß Er der Christus ist, der Sohn des lebendigen Gottes.

Die Legende vom Hauptmann im Harnisch

Unter dem Kreuze Jesu von Nazareth hielt hoch zu Roß und im schimmernden Harnisch des Pilatus jüngster Hauptmann.

Sein schönes Gesicht und jede Bewegung der mächtigen Glieder redeten die stumme Sprache der Kraft.

Das Klingen des Ehernen war der Reiter auf seinem Rosse.

Aber doch war in dem Auge des Mannes etwas, das von Tieferem sprach.

Und so war's.

Er hatte immer seine eigenen Gedanken, des Pilatus jüngster Hauptmann. Und wahrlich: Wäre er nicht des Kaisers Soldat, wäre er Dichter und Philosoph. —

Sein Blick hing wie gebannt an dem Gesichte des Jesus. Da schlug ihm das Wort des sterbenden Mannes wie Feuer in die Seele: „Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun!"

War es möglich? Konnte ein Mensch so groß sein und sein Herz so gewaltig in der Liebe?

Hier starb ein Gott den Tod der Menschen.

Hier hing die leibhaftige Liebe am Kreuz und war eine Kraft, erhaben über alle Kräfte der Erde.

Was war er, des Kaisers Hauptmann, im gleißenden Harnisch und mit dem funkelnden Schwerte und den Gliedern von Stahl gegen diesen Mächtigen dort oben am Holze!

Dieses Sterben da war das Leben, der Sieg aller Siege! Und mächtig und jäh trieb es ihn, Harnisch und Gewaffen abzutun und an den Fuß des Kreuzes zu legen. Aber er war des Kaisers Hauptmann.

So neigte er sich im stillen vor dem Jesus von Nazareth.

Der aber sah alles und lächelte zu ihm hernieder das Heilandlächeln.

Da wandte der Hauptmann sein Roß und ritt weit fort von dem Kreuze . . .

Reinhold Braun

Ein neuer Zeuge für Christus

Von LeGrand Richards
Mitglied des Rates der 12 Apostel

Nachstehend folgt der (geringfügig gekürzte) Text einer Radioansprache des Ält. LeGrand Richards vom Rate der 12 Apostel, die er vor kurzer Zeit im Rahmen der allwöchentlichen Sendefolge einer der größten amerikanischen Radiostationen „Kirche im Rundfunk" gehalten hat.

Nie zuvor hat die Weltgeschichte eine Epoche gekannt, in der so viele wunderbare Dinge geschahen wie in der unseren. Man fragt sich bald täglich aufs neue, welche Wunder der nächste Tag wohl offenbaren mag.

Auf dem Gebiete der Religion scheint die Entdeckung der Schriftrollen vom Toten Meer zahlreiche alte, heilige Schriften an den Tag gebracht zu haben, die die großen Wahrheiten, die uns von Geschlecht zu Geschlecht überliefert worden sind, aufs neue bestätigen, und sie haben das Interesse an den Worten der Propheten neu belebt. Mit größter Sorgfalt werden die Fragmente dieser alten Pergamente zusammengefügt, und Freude erfüllt das Herz der Gelehrten, wenn sie neue Wahrheiten entdecken oder alte Wahrheiten bestätigt sehen. Wenn man dies alles erlebt, fragt man sich unwillkürlich, welche weiteren Schriftstücke der Herr durch die Hände seiner Kinder noch zur Erfüllung seiner Ziele in der Welt hervorbringen wird.

Der Apostel Johannes hat uns berichtet:

„Es sind auch viele andere Dinge, die Jesus getan hat; so sie aber sollten eins nach dem andern geschrieben werden, achte ich, die Welt würde die Bücher nicht fassen, die zu schreiben wären." (Joh. 21:25.)

Wenn man dieses Schriftwort liest, fragt man sich unwillkürlich, wie viele andere Berichte oder Bücher mit Darstellungen vom Leben, Wirken und Lehren Jesu während seines Daseins hier auf Erden geschrieben sein mögen, Berichte, deren Auffindung ungeheuer wertvoll wäre. Über die Bedeutung Seiner Worte sagt uns der Erlöser:

„Himmel und Erde werden vergehen, aber Meine Worte werden nicht vergehen." (Matth. 24:35.)

Aus dem Studium der Heiligen Schrift (z. B. aus dem Text Lukas 24:25) wissen wir, daß Jesus den Worten der Propheten gleichfalls große Bedeutung und großes Gewicht beimaß. Im Lichte dieser Tatsachen sollten wir mit großem Eifer nach weiteren Schriften wie die Rollen vom Toten Meer, die uns weitere Worte Jesu oder der Propheten überliefern könnten, Ausschau halten.

Nun liegt jedoch ein anderer Bericht von größtem Wert bereits vor, den diejenigen, die ihn gelesen haben, bestätigen werden. Dieser Bericht ist das Buch Mormon. Lassen Sie mich kurz erklären, was das Buch Mormon eigentlich ist.

Es ist die Erfüllung eines Befehls und einer Prophezeiung des Herrn an Seinen Propheten Hesekiel. Dies sind die Worte des Propheten Hesekiel:

„Und des Herrn Wort geschah zu mir und sprach: ‚Du Menschenkind, nimm dir ein Holz und schreibe darauf: Des

Juda und der Kinder Israel, seiner Zugetanen. Und nimm noch ein Holz und schreibe darauf: Des Joseph, nämlich das Holz Ephraims, und des ganzen Hauses Israel, seiner Zugetanen.

Und tue eines zum anderen zusammen, daß es e i n Holz werde in deiner Hand.

So nun dein Volk zu dir wird sagen und sprechen: Willst du uns nicht zeigen, was du damit meinst?

So sprich zu ihnen: So spricht der Herr: Siehe, Ich will das Holz Josephs, welches ist in Ephraims Hand, nehmen samt seinen Zugetanen, den Stämmen Israels, und will sie zu dem Holz Judas tun und e i n Holz daraus machen, und sollen e i n s in meiner Hand sein.

Und sollst also die Hölzer, darauf du geschrieben hast, in deiner Hand halten, daß sie zusehen.'" (Hesekiel 37:15-20.)

Bericht des Hauses Juda

In der Form, wie wir sie heute haben, ist die Bibel ein Bericht des Hauses Juda, des Hauses Israel und seiner Zugetanen. Aber der Befehl, den der Herr dem Propheten Hesekiel gab, wurde befolgt, und es wurde ein Bericht geschrieben für Joseph, das Holz Ephraims, und für das ganze Haus Israel und seiner Zugetanen. Und der Herr hat nun Seine Verheißung erfüllt, indem Er den Bericht Josephs, der in Ephraims Hand war, genommen, zu dem Bericht Judas getan und e i n e n Bericht daraus gemacht hat in Seiner Hand, und dieser gesammelte Bericht liegt jetzt offen zutage, „daß alle zusehen", wie der Herr verheißen hat.

Dieser Bericht Josephs und seiner Zugetanen ist als das Buch Mormon bekannt, so genannt nach einem Propheten aus dem Hause Joseph, der um 400 n. Chr. im Lande Amerika wohnte und dort eine gekürzte Fassung anfertigte aus vielen Berichten über die Nachkommen Josephs, die 600 Jahre vor Christi Geburt Jerusalem verließen und ins Land Amerika geführt wurden.

Dieser Bericht ist als der größte Beitrag zum religiösen Schrifttum des neunzehnten Jahrhunderts bezeichnet worden, und Kanzelredner der verschiedenen Glaubensrichtungen haben für ihre Predigten fleißig aus dem Buche Mormon geschöpft.

Die Weisheit des Gebotes des Herrn, daß zwei Berichte angefertigt werden sollten, wird uns besser verständlich, wenn man die Verheißungen des Herrn an die einzelnen Söhne Jakobs genauer studiert. Der dem Joseph gewährte Segen überragte die Verheißungen an seine Brüder weitgehend an Bedeutung, denn ihm wurde ein neues Land „von alters her und von den Hügeln für und für" versprochen, ein Land, bei deren Beschreibung Moses fünfmal das Wort „edel" gebraucht. (Siehe 5. Mose 33:13-17 und 1. Mose 49:22-26.)

Dieses neue Land war kein anderes als Amerika, wohin die Nachkommen Josephs von einem Propheten des Herrn rund 600 Jahre vor Christi Geburt geführt wurden. Deshalb sagte der Herr zu Hesekiel, daß Er den Bericht Josephs, der in Ephraims Hand gewesen war, nehmen und zu dem Bericht Judas tun werde, denn der Bericht Judas sollte beim Volk bleiben, während die Nachkommen Josephs in ein neues Land geführt werden sollten.

Die Anfertigung eines solchen Berichtes muß zu der Zeit, da dieser Befehl erteilt wurde, für den Herrn sehr wertvoll gewesen sein, denn bei der Wiederbringung dieses Berichtes nach Seiner Verheißung gab der Herr Sein Ziel mit folgenden Worten bekannt: *„Dieses Buch soll dem Überrest des Hauses Israel zeigen, welche große Dinge der Herr für ihre Väter getan,*

damit sie die Bündnisse des Herrn erkennen und wissen mögen, daß sie nicht auf ewig verstoßen sind. Es soll auch die Juden und die Nichtjuden überzeugen, daß Jesus der Christ und der ewige Gott ist, Der sich allen Völkern offenbart." (Aus der Vorrede zum Buche Mormon.)

Ausblick auf das neue Land

Jesus wußte um dieses neue Land und um die Nachkommen Josephs, die von Gottes Hand dorthin geführt worden waren, und Er gewährte auch Seinen Aposteln in Jerusalem einen flüchtigen Blick auf dieses Land, als Er ihnen sagte:

„Und ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stalle; und dieselben muß Ich herführen, und sie werden Meine Stimme hören, und wird e i n e Herde und e i n Hirte werden." (Joh. 10:16.)

Wenn nun die Menschen mit größtem Interesse auf die Worte der alten Propheten schauen, wie sie sich durch das Zusammenfügen der Fragmente der Schriftrollen vom Toten Meer ergeben, sollten sie da nicht ebenso interessiert sein an den Worten des Propheten Joseph, wie sie in diesem Bericht, den der Herr wiederzubringen und dem Bericht der Juden hinzuzufügen versprochen hat, verzeichnet stehen?

Dieser Bericht enthält viele herrliche Unterweisungen und Prophezeiungen. Er teilt uns auch mit, daß dieses Land ein auserwähltes Land ist, „und das Volk, das es besitzt, wird von Knechtschaft, von Gefangenschaft und von allen anderen Völkern unter dem Himmel frei sein, solange es dem Gott des Landes dient, der Jesus Christus ist". (Ether 2:12.) Er berichtet auch über andere Volksgruppen, die in dieses Land Amerika gewandert sind. Er vermittelt uns die Prophezeiungen der Propheten Josephs, die Zeichen, die der Geburt des Christus zu Bethlehem in Judea folgen sollten, sowie die Zeichen, die zur Zeit seiner Kreuzigung gegeben werden sollten.

Besuche des auferstandenen Herrn

Das wunderbarste ist aber, daß dieses Buch uns auch berichtet von einem Besuch des auferstandenen Herrn bei den Nachkommen Josephs in diesem Lande Amerika nach Seiner Kreuzigung und Himmelfahrt, der Verheißung gemäß, die Er Seinen Jüngern in Jerusalem gab, als Er ihnen sagte, daß Er noch andere Schafe habe, die nicht aus diesem Stalle seien und daß Er auch diese herführen werde, daß sie Seine Stimme hören werden und daß e i n e Herde und e i n Hirte sein werde.

Dieser Bericht Josephs erzählt vom Besuch des Herrn bei diesen anderen „Schafen" in diesem Lande Amerika, Seiner Verheißung gemäß:

Als nach den Verwüstungen, die im Lande nach den Worten der Propheten bei der Kreuzigung des Erlösers stattgefunden hatten, eine große Menge um den Tempel im Lande des Überflusses in Amerika versammelt war, hörten sie eine Stimme im Himmel sagen: „Sehet, mein geliebter Sohn, an dem Ich Wohlgefallen habe, in dem Ich Meinen Namen verherrlicht habe — höret Ihn." Dann sprach Jesus, der Christus, folgende Worte zu ihnen:

„Sehet, Ich bin Jesus Christus, von dem die Propheten bezeugten, daß Er in die Welt kommen werde.

Und sehet, Ich bin das Licht und das Leben der Welt, und Ich habe aus dem bittern Kelch getrunken, den Mir der Vater gegeben hat, und Ich habe den Vater verherrlicht, indem Ich die Sünden der Welt auf mich nahm, worin Ich mich mit dem Willen des Vaters in allen Dingen von Anbeginn unterwarf." (3. Nephi 11:10-11.)

Als das Volk diese Worte hörte, fielen sie alle zur Erde nieder, denn sie erinnerten sich, daß ihnen prophezeit worden war, Christus werde Sich ihnen nach Seiner Himmelfahrt zeigen.

Nach Seiner Himmelfahrt

Dann befahl der Herr ihnen, aufzustehen, und Er lud sie ein, die Nägelmale an Seinen Händen und Füßen zu fühlen. Und nachdem alle hervorgekommen waren und selbst gesehen hatten, riefen sie wie mit *einer* Stimme und sagten:

„Hosianna! Gesegnet sei der Name des allerhöchsten Gottes! Und sie fielen zu Jesu Füßen nieder und beteten Ihn an." (3. Nephi 1:17.)

Dann berief Er zwölf Jünger und beauftragte sie, in Seinem Namen zu taufen, und Er belehrte sie über viele Dinge.

Er gebot ihnen, ihre Kranken, Lahmen und Blinden zu bringen, und Er heilte sie.

Er gebot ihnen, ihre kleinen Kinder zu bringen, und Er nahm sie, eines nach dem anderen, und segnete sie, und als Er das tat, schaute die Menge himmelwärts „und sahen den Himmel offen und Engel herniedersteigen, wie mitten im Feuer, und sie stiegen hernieder und umringten jene Kleinen, die von Feuer umgeben waren; und die Engel dienten ihnen". (3. Nephi 17:24.)

Darauf kniete Jesus zur Erde nieder und betete zum Vater, und es steht geschrieben:

„. . . und was er betete, kann nicht geschrieben werden, und das Volk, das Ihn hörte, bezeugte es.

Und sie gaben dieses Zeugnis: Kein Auge hat je gesehen und kein Ohr hat je gehört so große und wunderbare Dinge, wie wir sie sahen und Jesus zum Vater reden hörten.

Und keine Zunge kann sie aussprechen, und kein Mensch kann sie schreiben, auch kann das Menschenherz so große und wunderbare Dinge nicht begreifen, wie wir sie sahen und Jesus reden hörten; und niemand kann die Freude fassen, die unsre Seele zu der Zeit erfüllte, als wir Ihn für uns zum Vater beten hörten." (3. Nephi 17:1 bis 25.)

Zeuge für Christus

Ist es nicht wundervoll, daß ein solcher Bericht, als ein neuer Zeuge für Christus, zu einer Zeit, da viele Ihn lediglich als einen großen Lehrer betrachten, zu uns gelangt?

Der Prophet Jesaja sah die Wiederbringung dieses Berichtes voraus als die „Stimme eines Zauberers aus der Erde", die „aus dem Staub wispele". (Jesaja 29:1-4.)

Im Juli schrieb ein Tourist nach einem Besuch an den Tempelplatz in der Salzseestadt, wo er ein Exemplar des Buches Mormon erhalten hatte, folgenden Brief:

„Ich bin seit 37 Jahren Prediger des Evangeliums. Ich habe mir eine Bibliothek der größten Bücher der Welt aufgebaut, die mich mehr als 12 000 Dollar gekostet hat. Hier aber habe ich im Buche Mormon eine Bibliothek gefunden, die wertvoller ist als alle Büchersammlungen in der Welt, denn es ist das Wort Gottes."

An diesem heiligen Sabbattage lege ich vor Ihnen mein feierliches Zeugnis ab, daß ich weiß, daß dies der Bericht des Hauses Josephs ist, den der Herr dem Bericht des Hauses Judas, d. h. der Bibel, hinzuzufügen und beide zu *einem* Bericht in Seiner Hand zu machen versprach. Er ist wahrlich ein neuer Zeuge für Christus.

Diesen Bericht möchten wir mit allen Menschen, ungeachtet ihrer Kirchenzugehörigkeit oder ihres Glaubens, teilen, denn die Erkenntnisse, die er enthält, werden ihnen eine größere Kenntnis von Gott dem Vater, von Seinem Sohne Jesus Christus als dem Erlöser der Welt, sowie von ihrer beider großen Liebe zur ganzen Menschheit vermitteln.

Der Segen Gottes sei mit Ihnen allen. Im Namen Jesu Christi unseres Herrn. Amen.



BRAUCHT DER MENSCH Gott?

Von Präsident B. H. Roberts,
vom Ersten Rat der Siebziger

„Wie der Hirsch schreiet nach frischem Wasser, so schreiet meine Seele, Gott zu dir. – Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott. Wann werde ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht schaue?"
(Psalm 42)
„Ohne mich könnt ihr nichts tun." (Joh. 15)

Die Heilige Schrift bejaht die in der Überschrift gestellte Frage: der Mensch braucht Gott! Die Stelle aus dem 42. Psalm zeigt, wie stark und leidenschaftlich das Verlangen nach einem Gott bei David war. Dieses Bedürfnis eines Gottes fühlt jeder Mensch. Christus bestätigt es in der angeführten Stelle aufs bestimmteste. Wenn wir „ohne Gott nichts tun" können, so liegt seine Notwendigkeit auf der Hand. Wie Sie sehen, setze ich die Göttlichkeit Christi voraus. Und Christus sagt, seine Jünger nähmen ihm gegenüber die gleiche Stellung ein, wie die Reben zum Weinstock. Wird die Rebe vom Weinstock getrennt, so stirbt sie. Wird der Jünger vom Meister getrennt, so geschieht dasselbe – er stirbt. Das geistige Leben des Menschen hängt ab von seiner Gemeinschaft mit Christus, d. h. mit Gott. Daher sagte Christus: „Ohne mich könnt ihr nichts tun."

Warum und woher diese Unentbehrlichkeit Gottes? Wegen der Unzulänglichkeit des Menschen! Aus der Begrenztheit, der Unvollkommenheit des Menschen heraus entsteht die Notwendigkeit Gottes.

Der Mensch steht inmitten erschaffener Dinge: der Erde und aller Dinge, die darauf sind; der Berge und Ebenen, der Meere und Flüsse, der Wälder und Wiesen, des tierischen und pflanzlichen Lebens; des Lebens im Wasser und des Lebens in der Luft – inmitten allen Lebens. Aber die Erde, mit allem was darauf und darin ist, ist nicht alles Erschaffene, von dem sich der Mensch umgeben sieht: da sind noch Himmel und Sonne und alle andern Himmelskörper, große und kleine, mit allen ihren Trabanten; die Asteroiden, deren es allein zwischen Mars und Jupiter 700 gibt.

Der Mensch weiß, daß nicht er der Schöpfer aller dieser Dinge ist. Aber er ist sich bewußt, daß sie das Erzeugnis der Intelligenz und der Kraft sein müssen, denn alle andern Dinge innerhalb seines Erfahrungskreises sind Erzeugnisse von Intelligenz und Kraft.

Durch logische Schlußfolgerung sagt er sich, daß die Erde, die Sonne nicht durch Zufall entstanden sein können, sondern durch eine intelligente schöpferische Kraft, die absichtsvoll arbeitet. Weiter ist es ihm klar, daß diese Kraft der menschlichen unendlich überlegen sein muß. Welten und Weltensysteme sind nun einmal da, und der Mensch schreibt ihre Erschaffung einer allerhöchsten Intelligenz zu, die er Gott nennt. „Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde" — dies wird so allgemein erkannt, daß man es als *das* Glaubensbekenntnis der Menschheit betrachten kann.

Überdies weiß der Mensch, daß er in einer *geordneten* Schöpfung lebt. Tag und Nacht folgen sich in ununterbrochener Folge durch Monate, Jahre, Jahrhunderte und Zeitalter hindurch. Desgleichen die Jahreszeiten: der lebenweckende Frühling, der fruchtbare Sommer, der alles zur Reife bringende Herbst, der Winter — die Ruhezeit der Mutter Natur. Der Wechsel dieser Jahreszeiten ist ebenso regelmäßig wie die Folge von Tag und Nacht. Alles dies zeugt davon, daß das Weltall in majestätischem Gleichgewicht, in königlicher Ordnung ruht. Der Mensch ist sich bewußt, daß all dies jenseits seiner Macht liegt. Dieses geordnete Weltall, diese Welten erhaltende Kraft vermag der Mensch nicht zu beherrschen. Und doch wird alles in vollkommener Ordnung gehalten! Alles geht planmäßig seinen Weg! Wie majestätisch überlegen, wie herrlich muß die intelligente Macht sein, die dieses geordnete Weltall schaffen und erhalten kann! Da dem Menschen diese Kraft fehlt, leitet er ihr Dasein von einer überlegenen Intelligenz ab, die er Gott nennt.

Weiter: der Mensch weiß vom Vorhandensein unendlich vieler Dinge auf und in dieser Erde, im Wasser, in der Luft; er weiß auch vom Vorhandensein einer Lebenskraft, die sich überall auszuwirken scheint. Auch dies besteht außerhalb und unabhängig vom Menschen und ist nicht von ihm geschaffen. Wenn er auch manches schaffen kann, so ist ihm doch die Erschaffung des *Lebens* versagt oder wenigstens beschränkt auf die Mitarbeit mit schon vorher vorhandenen Lebenskräften der Natur. Von diesen getrennt, kann der Mensch nicht einem Grashalm, nicht einem Weizenkorn Leben geben; *Leben* zu erschaffen liegt jenseits der menschlichen Kraft. Und doch: Leben ist überall vorhanden: auf und in der Erde, im Wasser, in der Luft. Und es besteht fort, unabhängig vom Menschen, wenn auch die Formen, durch die es sich kundgibt, absterben — absterben trotz des Menschen. Der Mensch beherrscht das Leben nicht. Eine andere Kraft, eine Kraft, die außerhalb des Menschen liegt, regiert und beherrscht es, sowohl in seinem Kommen wie in seinem Gehen. Auch diese Kraft schreibt der Mensch Gott zu.

Noch weiter: In den oben erwähnten Dingen sieht der Mensch das Ergebnis einer Intelligenz, die die seine bei weitem übertrifft. Da das Vorhandensein dieser Intelligenz nötig ist, um das Bestehen der Dinge zu begründen und das Weltall verständlich zu machen, so fühlt der Mensch das Bedürfnis nach einer bestimmten Erkenntnis dieser höheren Intelligenz; er fühlt, wie notwendig es ist, im Einklang mit ihr zu arbeiten, wenn er die höchste Höhe der Vollendung erreichen will. Denn Gemeinschaft mit dieser höheren Intelligenz wäre für den Menschen ohne Zweifel gleichbedeutend mit Inspiration und Erhöhung seiner eigenen geistigen Kräfte.

Der Mensch versteht also, daß diese größere Intelligenz vorhanden sein muß, wenn die Dinge überhaupt einen Zweck haben sollen; sie muß vorhan-

den sein, wenn die Schöpfung und ihre Erhaltung zu planmäßigem Fortschritt, und wenn uns überhaupt die darin wirkende Lebenskraft verständlich sein soll. Das ist „Gottes unsichtbares Wesen", von dem Paulus im Römerbrief spricht, „das ist seine ewige Kraft und Gottheit, wird ersehen, so man das wahrnimmt, an den Werken, nämlich an der Welt". (Römer 1:20.)

Auch aus einer anderen Reihe von Dingen erhellt klar, wie notwendig der Mensch Gott braucht. Dies sind die Dinge, die mit geistigen Fähigkeiten und seelischen Kräften zu tun haben.

Der Mensch ist eine bewußte Einheit. Er fühlt und weiß gewisse Dinge. Er lebt und denkt und ist sich dessen bewußt, ebenso wie der Dinge, auf denen seine Gedanken ruhen. Er ist sich somit seiner selbst und der Gegenstände, die außer ihm bestehen, bewußt. Er ist sich ferner bewußt, daß er die Kraft hat, zu denken und zu überlegen. Er ist fähig, über sich und die Dinge außer ihm nachzudenken. Er kann die Dinge miteinander vergleichen. Ein Gegenstand ist schwer, der andere ist leicht; er nimmt wahr, daß die Dinge verschieden sind in Farbe, Form, Härte und Weiche, und er kann diese Vergleiche ziehen auf Grund dieser Eigenschaften. Seine Gedanken können sich erheben und sich mit gewissen Vorstellungen und Ideen abgeben; er kann Gedanken als Gegenstände betrachten und über moralische Fähigkeiten oder Eigenschaften nachdenken. Erleuchtet durch eigene oder fremde Erfahrung, kann er ein gewisses Urteil fällen über die Gegenstände seiner Gedanken und ist imstande zu sagen: dies ist gut und jenes ist schlecht; oder: dies ist gut, aber jenes ist besser, und jenes ist das beste; oder: dieser Zustand ist jenem vorzuziehen usw.

Nachdem er die Dinge an seinem geistigen Auge hat vorüberziehen lassen und nachdem er sie beurteilt hat, wird der Mensch gewahr, daß er die Kraft hat, zwischen Dingen und Wegen zu wählen. Er ist also nicht nur imstande zu sagen: dies ist jenem vorzuziehen, sondern er kann auch sagen: ich wähle dies oder ich will nicht diesen, sondern jenen Weg einschlagen. — Aber während sich der Mensch dieser geistigen Fähigkeiten und Kräfte bewußt ist, ist er sich auch bewußt, und manchmal schmerzlich bewußt, wie begrenzt diese Kräfte in ihm sind. Zum Beispiel:

a) *Erkenntnis:* Der Mensch ist sich bewußt, daß er viele Dinge nur wie durch ein geschwärztes Glas sieht — dunkel und verschleiert. Manches erkennt er nur zum Teil, und doch vermag er den Gedanken einer vollkommenen Erkenntnis zu erfassen und sehnt sich danach, alles zu kennen und zu wissen.

b) *Wahrheit:* Der Mensch kennt nur eine verhältnismäßige, bedingte, begrenzte Wahrheit, aber doch vermag er den Gedanken von der vollkommenen und unbedingten Wahrheit zu fassen; aber diese „Summe alles dessen was ist" und die Erkenntnis davon besitzt er nicht.

c) *Gerechtigkeit:* Jetzt kennt der Mensch nur eine unvollkommene Gerechtigkeit, aber er versteht, was vollkommene Gerechtigkeit heißt. Eine Gerechtigkeit ohne Kunstgriffe, eine Gerechtigkeit, die alle Taten in ihrem wahren Lichte sieht; eine Gerechtigkeit, die nichts beschönigt und nichts mit Vorurteil richtet.

d) *Gnade und Barmherzigkeit:* Der Mensch kennt auf Grund seiner menschlichen Erfahrung nur eine unvollkommene Gnade. Und doch begreift er, was mit einer Fülle der Gnade gemeint ist, dem Gegenstück zur Fülle der Gerechtigkeit, das aber dieser nichts raubt; und doch eine Gnade, die den Geber wie den Neh-

mer gleichermaßen segnet und die am mächtigsten ist im Mächtigsten.

e) *Rechtschaffenheit – Heiligkeit:* Der Mensch kennt nur eine verhältnismäßige Rechtschaffenheit und Heiligkeit. Aber er vermag den Gedanken zu fassen, daß es möglich ist, daß eine Seele diese Eigenschaften in Vollkommenheit besitzt; eine Heiligkeit, die ohne Fleck und Tadel, eine Rechtschaffenheit, die ohne Fehler ist.

f) *Liebe:* Der Mensch weiß von Liebe; aber es ist eine begrenzte und unvollkommene Liebe. Sie schließt vieles aus, was sie einschließen sollte und ist nur zu oft selbstsüchtig. Aber der Mensch versteht den Gedanken einer vollkommenen Liebe, einer ungetrübten, unvermischten Liebe, einer Liebe nach Wert und Grund, der Liebe, die alle Furcht vertreibt, das Gesetz erfüllt und die die Summe aller Pflichten, „das Größte in der Welt", ist.

Alle diese Eigenschaften, von Kenntnis bis zur Liebe, sind Eigenschaften, die dem Menschen eigen sind und die in diesem Maße keine andere Kreatur besitzt, die aber auch bei ihm nur unvollkommen vorhanden sind.

Durch vernunftgemäße Schlußfolgerungen gelangt der Mensch zum Gedanken an das Vollkommene, Ganze, Unbegrenzte, Fehlerlose. Das Bewußtsein, den Teil eines Ganzen zu kennen, weist auf das Vorhandensein des Ganzen hin; sieht einer zum Beispiel den Teil eines Kreises, so deutet dieser Teil auf das Ganze hin. Das Bewußtwerden eines Veränderlichen führt zum Verständnis des Unveränderlichen, Dauernden usw. Kenntnis einzelner Teile strebt nach der Kenntnis des Ganzen. Unvollkommene Liebe erkennt die Möglichkeit vollkommener Liebe. Das Vorhandsein begrenzter Gerechtigkeit gibt eine gewisse Versicherung einer unbegrenzten Gerechtigkeit. Und so weist der unvollkommene Mensch mit allen seinen Begrenzungen der vorstehend erwähnten Eigenschaften auf ein Wesen hin, in dem alle diese Fähigkeiten in vollkommenem Maße und Grade vorhanden sind – das Wesen, das notwendig ist, damit der Mensch sich von der Vollkommenheit und Unbegrenzheit eine Vorstellung machen kann; ein Wesen, dem er vertrauen, an das er glauben und zu dem er seine Zuflucht nehmen kann. Und so wie diese Eigenschaften auch unvollkommen nur im Menschen vorhanden sind – nicht außerhalb oder unabhängig von ihm – so können sie auch in vollkommenem Grade nur in diesem begreifbaren, vollkommenen Wesen bestehen, das wir Gott nennen. Ohne ihn wären diese geistigen und seelischen Eigenschaften nirgends in Vollkommenheit vorhanden; daher wäre dann auch das Weltall unvollständig, zwecklos, denn nichts ist klarer als der Satz, daß die Welt ohne Gott keinen Sinn hätte. Das Weltall benötigt Gott zu seiner Vollständigkeit. Und der Mensch, als die Krone der Schöpfung, braucht ihn am allermeisten.

Der Mensch braucht Gott als Führer zur Wahrheit, als Lehrer und Offenbarer, denn die geistigen Kräfte des Menschen genügen nicht, um die Fragen zu lösen, die sich ihm auf Erden entgegenstellen. Die Fragen, die Gott vor alters dem Hiob vorgelegt hat: „Wo warest du, da ich die Erde gründete? Sage an, bist du so klug? Weißt du, wer ihr das Maß gesetzt hat, oder wer über sie eine Richtschnur gezogen hat? Worauf stehen ihre Füße versenket, oder wer hat ihr einen Eckstein gelegt, da mich die Morgensterne miteinander lobeten und jauchzten alle Kinder Gottes?" Diese Fragen bleiben unbeantwortet, wenn Gott sie nicht beantwortet. Der Mensch kann aus seiner eigenen Kenntnis heraus auf viele und wichtige Lebensfragen keine Antwort geben; er braucht deshalb Gott zu ihrer Beantwortung. So bleibt auch die große Frage des

Psalmisten „Was ist der Mensch?" unbeantwortet, wenn der Mensch sie mit seiner Weisheit beantworten soll. Gerade an der Stelle, wo er diese Frage aufwirft, gibt der Psalmist zu erkennen, daß dem Menschen innerhalb der Natur eine gewisse Vorrangstellung eingeräumt sei. Er herrscht über alle erschaffenen Dinge. „Alle Dinge sind unter seine Füße getan."

Aber was ist er und woher kommt er? Warum wurde er so ausgezeichnet? Welches ist der Zweck seines Erdendaseins? Ist sein gegenwärtiges Leben, seine gegenwärtige Ehre und Herrlichkeit nur ein Vorgeschmack einer zukünftigen höheren Herrlichkeit? Woher und wozu der Mensch?

Oder ist er zu nichts anderem bestimmt, als der ewigen Vergessenheit anheimzufallen? So wichtig und bedeutungsvoll diese Fragen sind: wenn Gott sie nicht beantwortet, gibt es keine Antwort darauf. Sie zeigen uns, wie sehr der Mensch Gott nötig hat. Hier muß der Mensch göttliche Führung haben, sonst bleibt er ewig im Dunkeln. Zu einer befriedigenden Antwort auf diese Fragen braucht es eine weit größere Kenntnis, als sie der Mensch hat. Ohne göttliche Hilfe kann er sie nicht erlangen.

Der Mensch lebt inmitten gebrochener Gesetze und gestörter Harmonie, inmitten von Leben und Tod.

Ein junger Mann voller Talente und Fähigkeiten wird plötzlich hinweggerafft, warum?

Wertvolle Freundschaften werden häufig durch den Tod verkürzt, warum? Warum sollte es in der Welt überhaupt körperliches Leiden geben?

Warum sollte das moralisch Böse vorhanden sein?

Warum ist der Mensch scheinbar so geschaffen, daß er das Böse wählt und liebt?

Warum sind nicht alle Männer gut und gerecht, tapfer und großherzig? Und warum sind nicht alle Frauen tugendhaft, rein und schön?

Warum kommen die Guten, oft die Besten, in soviel Widerwärtigkeiten und Leiden? Und dies nicht einmal wegen ihrer eigenen Taten, sondern wegen denen anderer?

Warum werden die Unschuldigen in die Verbrechen und das Elend der Bösen verstrickt und müssen wegen der Fehler der anderen leiden?

Warum geht es den Bösen anscheinend gut, und warum sind sie anscheinend glücklich, während die Guten unter Widerwärtigkeiten und Armut zu leiden haben und oft genug im Leben zugrunde gehen?

Eines bin ich gewiß: Menschliche Weisheit allein ist nicht imstande, diese Fragen zu lösen. Der Mensch braucht eine Intelligenz, die der seinen überlegen ist, wenn er diese Fragen richtig beantworten will.

Weiter: der Mensch braucht Gott, um ein rechtschaffenes Leben zu führen. Stets bleibt der Mensch hinter seinen Idealen zurück. Wann und wie er auch diese Ideale erlangt haben mag: immer wieder sündigt er gegen sie und entehrt sie. Mag er auch irgendwelche Muster haben, und mag er sie zeitweise auch erreichen: nie wird er diesen erreichten Zustand für längere Zeit halten können. Ist er auf nur menschliche Vorstellungen gegründet, so wird auch der Beste unter die Gerechtigkeit fallen, nach der die Guten hungern und dürsten. Er braucht eine unterstützende Kraft, eine göttliche Inspiration, die den schwachen menschlichen Anstrengungen zu Hilfe kommt und den Menschen mit Gott verbindet in heiliger Gemeinsamkeit.

Der Mensch braucht also Gott als unterstützende Kraft, eine Kraft, die außer ihm liegt, eine Kraft, die ihm zur Gerechtigkeit hilft. In dieser wie in so manch anderer Hinsicht „kann der Mensch nichts tun ohne Gott" — er braucht also Gott.

Dinge, die dich zurückhalten

Wenn du siehst, wie ein anderer schneller vorwärtskommt als du, solltest du deine Langsamkeit nicht damit entschuldigen, daß du sagst, jener habe Glück gehabt, ihm hätten sich mehr Gelegenheiten geboten, er sei eben ein Liebling der Götter. Hülle dich mit solchen armseligen Entschuldigungen nicht in eine Wolke des Selbstbetruges, sonst wird dich jedermann auslachen.

Nimm es ernst, gehe in dich und suche den wahren Grund! Du wirst dann ohne Zweifel finden, daß der andere besser bereit war, mehr Gelegenheiten ausnützte, nicht so viel ans Vergnügen dachte wie du, sondern willig war, gegenwärtige Bequemlichkeiten zugunsten des zukünftigen Wohles zu opfern. Vielleicht hat er seine Abendstunden dazu benützt, um sich fortzubilden und ist des Morgens frisch und mit neuen Entschlüssen ans Tagewerk gegangen, jedesmal einen Schritt näher seinem Ziele entgegen. Sehr wahrscheinlich ist er pünktlicher und tapferer, läuft nicht soviel nutzlos herum und führt nicht soviel müßiges Geschwätz wie du.

Wäre es nicht etwas Wunderbares, wenn du dich gleich auf der Stelle hinsetzen und mit dir ins Gericht gehen, dich untersuchen und zergliedern würdest? Wenn du irgendwelche schwache Punkte an dir hast, die du verbessern könntest — wer würde wohl mehr Nutzen haben von ihrer Ausmerzung als du?

Wäre es nicht eine herrliche Sache, wenn diejenigen, die keinen Erfolg im Leben haben, und dabei nie wissen warum nicht, wenn die durch irgendeine wunderbare Macht einen, wenn auch nur flüchtigen Blick in ihr Inneres tun dürften, um die unsichtbaren Fesseln zu sehen, die sie ebenso zurückhalten wie die Kette den Galeerensklaven?

Ketten gewisser Absonderlichkeiten, unangenehme persönliche Eigenschaften und Eigenheiten, Zorn, Taktlosigkeit, Spottsucht, verdächtigende Bemerkungen, die verletzen und eine Wunde zurücklassen, Trägheit, Sorglosigkeit, Gleichgültigkeit und tausend andere Dinge, die eine gründliche Selbstprüfung offenbaren wird.

Und schließlich die Furcht und der Mangel an Selbstvertrauen! Furcht, die große Zerstörerin, die ihrem Opfer nicht nur die Tüchtigkeit, sondern auch die Lebensfreude raubt!

Keiner kann sein Bestes leisten, der mit Furcht erfüllt ist, ein anderer könnte an seine Stelle gesetzt werden, oder der sich Dinge einbildet, die in Wirklichkeit gar nicht vorhanden sind, oder der einen geheimen Verdacht nährt, welcher seinem Werke und einer offenen freien Geisteshaltung verhängnisvoll wird.

Verzagtheit an sich selbst, Mangel an gesundem Vertrauen, daß man seine Arbeit wirklich gut tun kann, vielleicht noch ein bißchen besser als der andere, ist ein beständiger Niederreißer, Hinunterdrücker; er hindert nicht nur bei der Arbeit, sondern erdrosselt auch jede Begeisterung.

Raffe dich auf! Sei einer von denen, die keine Entmutigung kennen, die ihr Antlitz immer der Sonne zukehren! Einer von denen, die in der sicheren Erwartung des Erfolges denken und handeln und leben. Sei jener mutige Kämpfer, der allen seinen Hindernissen — mögen sie sein was sie wollen — Entschlossenheit, Tatkraft und Willensstärke entgegensetzt.

Vision

WAS GOTT TUT, DAS IST WOHLGETAN

EINE INDISCHE PARABEL

Einst unternahm ein König mit seinem Minister und Gefolge einen Jagdausflug in den Dschungel. Der Minister war ein weiser und frommer Mann, dessen Lieblingswort war: „Was Gott tut, das ist wohlgetan", und er wandte es an, wann immer jemand kam, ihn um Rat in Sorge oder Mißgeschick zu bitten. Es war mehr als ein billiger Trost, denn es enthielt die Anregung, es von Fall zu Fall auf seinen Wahrheitsgehalt zu prüfen.

Im Eifer der Jagd verloren der König und sein Minister unversehens das Gefolge; sie streiften umher und mußten schließlich einsehen, daß sie sich verirrt hatten. Die Sonne hatte die Mittagshöhe erreicht; den König plagten Hunger und Müdigkeit. So rasteten sie im Schatten.

„Minister", sagte der erschöpfte Fürst, „ich bin hungrig zum Umfallen. Kannst du mir etwas zu essen besorgen?"

Der Minister sah sich um, erblickte an einem Baum reife Früchte, kletterte hinauf und brachte sie dem König. Bei dem Versuch, sie zu zerkleinern, war der König zu hastig und schnitt sich mit dem scharfen Jagdmesser eine Fingerkuppe ab. Mit einem Schmerzensschrei ließ er Frucht und Messer fallen und blickte auf das strömende Blut.

„Was Gott tut, das ist wohlgetan", sagte der Minister ruhig.

Diese Worte versetzten den ohnehin gereizten Fürsten in hellen Zorn.

„Narr, hör auf mit deiner lächerlichen Weisheit; mir reicht sie jetzt! Während ich abscheuliche Schmerzen habe, sind leere Worte dein einziger Trost! Wie könnten solche Qualen wohlgetan sein! Fort mit dir, ich will nichts mehr mit dir zu tun haben. Geh mir aus den Augen und laß dich nicht wieder blicken!"

Der König konnte sich nicht mehr beherrschen; er versetzte dem Gefährten einen Fußtritt und befahl ihm noch einmal, sich davonzumachen. Der Minister sagte nur ruhig: „Was Gott tut, das ist wohlgetan", und ging davon.

Jetzt war der König allein. Er riß einen Zeugstreifen von seinem Gewande, wickelte ihn als Verband um den verletzten Finger, und überließ sich trüben Gedanken. Da sah er, wie sich zwei handfeste Kerle näherten. Und ehe er recht zur Besinnung gekommen war, hatten sie ihn auch schon überfallen und an Händen und Füßen gebunden. Widerstand wäre Wahnsinn gewesen; die Männer waren wahre Riesen an Kraft. So fragte der König nur erschrocken, was sie mit ihm vorhätten.

Sie antworteten: „Wir werden dich Kali, unserer großen Göttin, opfern. Es ist unser Brauch, ihr jährlich ein Menschenopfer darzubringen. Die Zeit ist wieder da, und wir waren auf der Suche danach und haben das Glück gehabt, dich zu finden."

Diese Auskunft bestürzte den König begreiflicherweise aufs tiefste. „Das ist unmöglich", rief er aus, „ich bin ein König, ihr könnt mich nicht einfach töten!"

Die Männer lachten nur und meinten:

„Dann ist das diesjährige Opfer einzig in seiner Art, und die Göttin wird sich ganz besonders freuen, wenn sie diesmal eine so hohe Persönlichkeit dargebracht bekommt. Komm nur mit."

Sie schleppten ihr Opfer zum Tempel, der nicht allzu weit entfernt war, und legten es nach der Vorschrift auf den Altar. Als alle Vorbereitungen getroffen waren, und der Priester schon das Messer zum Todesstoß hob, entdeckte er, daß die Hand des Königs verbunden war. Er löste den Verband, sah den verletzten Finger und brach die Opferhandlung ab.

„Gebt den Mann frei", sprach er, „er ist ungeeignet. Unsere Göttin verlangt einen ganzen Mann; diesem fehlt eine Fingerkuppe. Laßt ihn laufen."

Die Männer gehorchten, lösten die Fesseln des Königs, gaben ihn frei und ließen ihn in Frieden ziehen.

Jetzt entsann sich der König der Worte seines Ministers, als er sich in den Finger schnitt. Wie recht hatte er behalten! Hätte er nicht jenes glückliche Mißgeschick gehabt, dann wäre er jetzt ein toter Mann! Er bereute, daß er den Freund so schlecht behandelt hatte und wünschte sehnlichst, den Fehler wieder gutmachen zu können und den Gekränkten um Verzeihung zu bitten. So lief er weithin durch den Dschungel, laut den Namen des Ministers rufend, und fand ihn auch schließlich, unter einem Baume rastend. Er umarmte den Verjagten in tiefer Bewegung und sagte:

„Freund, verzeih mir, wenn du kannst! Mir ist die Wahrheit deiner goldenen Worte aufgegangen!" Und er erzählte, was ihm begegnet war.

„Herr", antwortete der Minister, „ich habe Euch nichts zu verzeihen, denn in Wirklichkeit habt Ihr mich ja gerettet! Als Ihr mich fortschicktet, wiederholte ich das gleiche — besinnt Ihr Euch? — Was Gott tut, das ist wohlgetan, und auch in diesem Falle hat sich die Wahrheit des Wortes bewährt. Denn hättet Ihr mich nicht fortgejagt, dann wäre ich bei Euch gewesen, als die Räuber der Kali Euch gefangennahmen, und dann hätten sie bei der Entdeckung der Verletzung, die Euch zum Opfer ungeeignet machte, mich an Eurer Statt geschlachtet, da ich ja eine solche Verletzung durch die Vorsehung nicht empfangen hatte. So ist wahrhaftig, was Gott tut, alles wohlgetan!"

ER BAT — UND EMPFING

Er bat um Kraft, daß er Großes vollenden möge —
und empfing Schwachheit, damit er gehorchen lerne.
Er bat um Gesundheit, daß er größere Dinge vollbringen könne —
und empfing Gebrechlichkeit, damit er bessere Dinge täte.
Er bat um Reichtum, um glücklich sein zu können —
und empfing Armut, damit er weise würde.
Er bat um Macht, um von den Menschen geehrt zu werden —
und empfing Ohnmacht, auf daß er die Notwendigkeit Gottes fühle.
Er bat um alle Dinge, um sich des Lebens zu freuen —
und empfing ‚Leben', um sich aller Dinge zu freuen.
Er hat nichts erhalten von all dem, um was er bat —
und hat doch alles empfangen, auf das er gehofft hatte.
Sein Gebet ist erhört worden; er ist gesegnet.

Unbekannte Quelle

AUS KIRCHE UND WELT

Toleranz

Die schönste Frucht der Erziehung ist die Duldsamkeit. In alten Zeiten hat der Mensch für seinen Glauben gekämpft und ist für ihn gestorben; er hat aber in Jahrhunderten eine andere Art Mut gelernt — den Mut, seinen Brüdern einen eigenen Glauben und das Recht auf die Freiheit des Gewissens zuzugestehen. Toleranz ist der oberste Grundsatz der Gemeinschaft, der Geist, der das Beste bewahrt, was Menschen denken können. Weder Überschwemmung noch Blitzschlag, weder der Untergang von Städten noch die Zerstörung von Tempeln durch Naturgewalten haben die Menschheit so viel edlen Lebens, so vieler edler Impulse beraubt wie die Intoleranz. Helen Keller

Zigarettenschwemme

Wie das Bundeswirtschaftsministerium bekanntgab, wurden im Jahr 1957 in Westdeutschland 55 Milliarden Zigaretten geraucht und 156 000 Tonnen Kaffee getrunken. Der Zigarettenverbrauch ist gegen das Vorjahr um 11 Prozent gestiegen.

Gefahren der Freizeit

Was für körperliche Leistungen darf sich ein Mensch nach einer Herzattacke zumuten? Dieser aktuellen Frage gingen A. B. Ford und H. K. Hellerstein von der Cleveland Western Reserve University nach und fanden Dinge, die man nicht vermutet hatte. So z. B., daß Spiel und Sport sehr viel anstrengender sind als Schwerarbeit. Gemessen in verausgabten Kalorien, kann ein Langstreckenrenner oder -skiläufer 26,5 Cal in der Minute verbrauchen, ein gesunder Amateursportler 18 Cal/min, während anstrengendste Schwerarbeit, die des Kohlenbergwerkarbeiters, nicht mehr als 4,3 bis 5 Cal/min erreicht. Selbst bei einem Magaziner, welcher Metallstücke von morgens bis abends auf seinem Karren herumfährt, erreichte die durchschnittliche Energieverausgabung nicht mehr als 1,97 Cal. Das bedeutet praktisch, daß heute meist viel weniger während der Arbeit als in der Freizeit die Gefahr entsteht, daß es zu einer Überanstrengung kommt. Im Durchschnitt vieler Arbeiter war die Energieverausgabung in der „Mußezeit" um ein Drittel größer als in der Arbeitszeit. Bei einem Elektriker, der während des Mittagessens, Jahre nach einer Herzattacke, tot umfiel, hatte der Arzt die Schuld dem raschen Gehen und Treppensteigen vor dem Essen zugeschrieben und nicht bedacht, daß der Arbeiter seinen Magen beim Essen mit eiskaltem Bier gefüllt hatte, und daß das für ein Herz eine viel größere Belastung darstellte.

(Wendepunkt, Zürich)

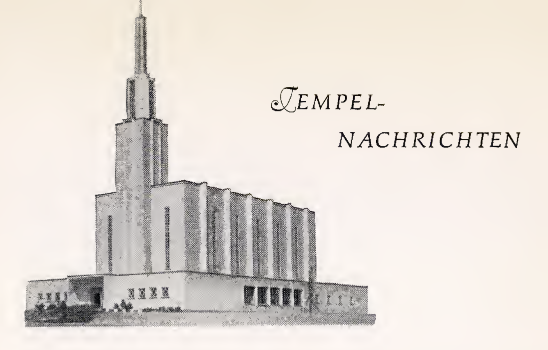
Mißbrauchter Okkultismus

Das Büro der Internationalen Polizei in Paris hat nachgewiesen, daß in 411 Fällen durch falsche spiritistische Bekundungen schwere Schicksalsschläge ausgelöst worden sind. Zwei Frauen, in Belfort und Genf, bekamen einen Herzschlag, als der „verstorbene Mann" plötzlich zu ihnen sprach. Vorher hatte die eine 60 000 französische Franken, die andere 900 schweizerische auf den wackelnden Tisch gelegt.

Besuch auf der Erde

Ein Engel wurde zum ersten Male auf die Erde geschickt mit einem alten Kuriergeist als Führer. Sie kamen auf das Schlachtfeld von Quebec, mitten hinein in das Gemetzel und das Gestöhne und das Blut und das Elend, und der Engel sagte zu seinem Führer: „Was hast du Trottel denn angestellt? Du hast mich doch auf die Erde führen sollen, zu den Menschen, und jetzt hast du mich in die Hölle geführt." — „Aber nein, junger Engel", erwiderte der Führer, „das ist schon die Erde, und das sind die Menschen. Teufel gehen doch nicht so wüst miteinander um."

Benjamin Franklin (1706—1790)



TEMPEL-NACHRICHTEN

Bevor wir Ihnen den in der Februar-Ausgabe versprochenen Bericht über die im Jahre 1957 in allen Tempeln vollzogenen Verordnungen bringen, müssen wir noch auf einiges aufmerksam machen:

1. Die im Februar-STERN veröffentlichten deutschen Sessionen vom 14. bis 18. April finden nicht statt.
2. Im April findet die französische Session nicht wie üblich am 1. Samstag, sondern erst am 2. Samstag, den 12. April, um 13.30 Uhr statt.
   Wir machen speziell diejenigen Mitglieder, welche ihre eigene Begabung empfangen möchten, darauf aufmerksam, daß sie zu fremdsprachigen Sessionen für den ersten Besuch nicht zugelassen werden können. Wer selber begabt ist, kann selbstverständlich die Sessionen aller Sprachen besuchen.
3. Die Zeit ist gekommen, in welcher wieder Gruppenreisen zum Tempel arrangiert werden. Wir bitten die Reiseleiter, folgendes zu beachten:
   a) Lassen Sie sich frühzeitig die von Ihnen gewünschten Tage reservieren.
   b) Senden Sie uns wenigstens 8 Tage vor Ankunft ein Namensverzeichnis aller Reiseteilnehmer, nach Familien zusammengestellt und möglichst mit Altersangabe. Ein solches Verzeichnis wird uns die Beschaffung zweckmäßiger Unterkünfte sehr erleichtern.
   c) Richten Sie bitte Ihre Ankunft so ein, daß diese nicht vor 8.00 Uhr morgens und nicht nach 8.00 Uhr abends erfolgt. Wir sind den hiesigen Zimmervermietern eine gewisse Rücksichtnahme schuldig, da wir hoffen, daß uns diese ihre Zimmer auch in der Zukunft zur Verfügung stellen.

Und nun unser Bericht über die Tätigkeit in allen Tempeln:

Vollzogene Tempelverordnungen

	a) im Jahre 1957	b) seit Beginn der Tempeltätigkeit bis Ende 1957
Taufen:		
Lebende	27	56 704
für Verstorbene	821 274	20 087 913
Begabungen:		
Lebende	17 101	512 117
für Verstobene	950 379	17 539 749
Ordinationen:		
Lebende	—	3 580
für Verstorbene	467 917	8 200 932
Siegelungen:		
a) *Ehegatten*		
Lebende	7 488	245 724
für Verstorbene	263 175	4 612 319
b) *Kinder an Eltern*		
Lebende	10 256	227 765
für Verstorbene	709 168	9 502 808
Adoptionen:		
Lebende	494	6 393
für Verstorbene	21	14 155
Insgesamt	3 247 300	61 010 159

Zum Ableben Apostel Bennions

Wie wir bereits in unserer letzten Ausgabe kurz berichteten, ist am 11. Februar d. J. der Apostel unserer Kirche Adam Sharp Bennion im Krankenhaus der Heiligen der Letzten Tage in der Salzseestadt an den Folgen eines Gehirnschlages gestorben. Er hatte dem Rate der Zwölf Apostel fast fünf Jahre lang angehört. In dieser Zeit hat er diesem hohen Gremium der Kirche durch seine großen Erfahrungen auf dem Gebiete des Erziehungswesens, der Wirtschaft und der kirchlichen Arbeit — besonders des Sonntagsschulwesens — unschätzbare Dienste geleistet.

Ältester Bennion wurde am 2. Dezember 1886 in Taylorsville in der Salzsee-Grafschaft geboren. Er war noch nicht zwei Jahre alt, als sein Vater starb. Seine Mutter hatte hinfort für ihre sechs kleinen Kinder allein zu sorgen. Nach Besuch mehrerer öffentlicher Schulen in der Salzsee-Grafschaft studierte er an der Universität von Utah, wo er 1908 sein Studium an der philosophischen Fakultät abschloß. Als Knabe hatte er Klavierspielen gelernt, und zwar derart erfolgreich, daß er Unterricht erteilen und in einem Orchester mitspielen konnte. Die Einnahmen aus dieser Tätigkeit ermöglichten ihm überhaupt erst den Abschluß seines Studiums.

Nach dem Examen war er zwei Jahre lang Englischlehrer an einer Oberschule der Kirche in der Salzseestadt; er studierte anschließend noch einige Zeit an der weltberühmten Columbia-Universität in New York, wo er 1912 das Staatsexamen ablegte. In den folgenden Jahren war er — zunächst als Lehrer, später als Schuldirektor — an einer Oberschule der Kirche im Staate Utah tätig.

Im Jahre 1919 wurde Ältester Bennion zum Superintendenten des kirchlichen Schulwesens ernannt, eine Stellung, die er bis zum Jahre 1928 innehatte. Im Verlaufe dieser Zeit übernahm er zwei Jahre lang einen Lehrauftrag als Professor der Pädagogik an der Brigham-Young-Universität. Zusätzlich studierte er Jura und promovierte 1923 zum Doktor der Philosophie an der Universität von Kalifornien in Berkeley. Im Juni 1957 ernannte ihn



die Universität von Utah zum Ehrendoktor beider Rechte.

Bereits 1914 war Ält. Bennion zum Mitglied des Generalausschusses für das Sonntagsschulwesen der Kirche ernannt worden; in diesem Amt war er bis zu seiner Berufung in den Rat der Zwölf Apostel im Jahre 1953 ununterbrochen tätig. Unzählig sind die Sonntagsschulkonferenzen, die Ält. Bennion in der Ausübung dieses Amtes besucht hat. Er galt als einer der glänzendsten Redner der gesamten Kirche und hatte auf diesem Gebiet einen weltweiten Ruf.

Im Jahre 1956 machte Apostel Bennion mit seiner Gattin eine Rundreise durch die zehn Missionsgebiete der Kirche in Europa und Großbritannien. Diese Reise, die ihn auch nach Deutschland führte, gehörte zu den Höhepunkten seines Dienstes als Mitglied des Rates der Zwölf Apostel.

1928 trat Ält. Bennion als Direktor des Personalwesens in den Dienst der Utah Power and Light Company (Kraft- und Stromgesellschaft Utahs), der er bis zu seiner Berufung zum Apostelamt im Jahre 1953 — zuletzt als stellvertretender Generaldirektor — angehört hat.

Seine frühe Liebe zur Musik hat ihn nie verlassen. Mehrere Jahre lang war er Vorsitzender der Oratoriumsgesellschaft der Salzseestadt, und immer war er maßgeblich an der alljährlichen Aufführung des „Messias" von Händel durch diese Gesellschaft beteiligt. Außerdem war er Mitglied des Vorstandes des Sinfonieorchesters von Utah, dessen stellvertretender

Vorsitzender er ein Jahr lang gewesen ist. Aus der fruchtbaren Feder Ält. Bennions sind uns zahlreiche Werke hinterlassen, wie z. B. das auch in deutscher Sprache in mehreren Auflagen erschienene Werk „Was es heißt, ein Mormone zu sein“, ferner „Fundamental Problems in Teaching“ (Grundprobleme des Lehrens), „An Appreciation of the Book of Mormon“ (Eine Wertschätzung des Buches Mormon), „On Becoming a Teacher“ (Wie man Lehrer wird), „Problems of Youth“ (Jugendprobleme) und manche andere.

Ältester Bennion und seine Frau Minerva geb. Young, eine Tochter des verstorbenen Brigadegenerals Richard W. Youngs, eines Enkels Brigham Youngs, wurden am 14. Januar 1911 im Tempel der Salzseestadt getraut. Neben seiner Frau, seinen fünf Söhnen und Töchtern und 21 Enkelkindern wird er von ungezählten Freunden in der gesamten Kirche tief betrauert. Mit Recht sagte die Erste Präsidentschaft in ihrem Nachruf auf Apostel Bennion, daß „sein Hinscheiden ... einen schweren und schmerzlichen Verlust für unsere Gemeinschaft, für den Staat Utah und für die gesamte Kirche bedeutet“.

Ältester Oscar A. Kirkham gestorben



Kurz vor Drucklegung dieser Nummer erhalten wir die Nachricht, daß ein weiteres Mitglied der Generalautoritäten das Zeitliche gesegnet hat. Am 10. März verstarb nach einem Herzanfall Ältester Oscar A. Kirkham, ein Mitglied des Ersten Rates der Siebziger. Damit hat die Kirche einen weiteren schweren Verlust erlitten. Die Hauptarbeit des Ältesten Oscar Kirkham war der Jugend gewidmet, insbesondere hat er sich um die Boy-Scout-Organisation bemüht und darin leitende Stellungen eingenommen. Für diese seine Arbeit sind ihm in seinem Leben zahlreiche Ehrungen und Anerkennungen zuteil geworden.

Ältester Kirkham wurde 1880 in Lehi, Utah, geboren. Seine wissenschaftliche Ausbildung erhielt er an der Brigham-Young-Universität, wo er auch verschiedene akademische Examen ablegte.

Ältester Kirkham war auch mit Deutschland eng verbunden, wo er 3 Jahre lang Musik studierte. Er wirkte später als Musiklehrer am Ricks-Kollege in Rexburg, Idaho, und an der LDS-Universität, an der er von 1908 bis 1913 Vorsteher der Abteilung für Musik war.

Der Entschlafene wird betrauert von seiner Ehefrau sowie von 8 Söhnen und Töchtern und einer größeren Anzahl Enkelkindern und Großenkelkindern.

Die Beerdigungsfeierlichkeiten wurden unter Leitung von Präsident Stephen L. Richards von der Ersten Präsidentschaft abgehalten. Die Hauptsprecher waren Präsident J. Reuben Clark jr. von der Ersten Präsidentschaft, Ältester Richard L. Evans vom Rat der Zwölf Apostel sowie Ältester Marion D. Hanks vom Ersten Rat der Siebziger. Am Grabe von Präsident Kirkham wurde ein Telegramm von Präsident David O. McKay verlesen, in dem unter anderem folgendes gesagt wird: „Ein weiterer großer Missionar der Kirche hat seinen Lebenslauf beendet; er hat den Glauben gehalten und sein Werk getan, so daß von ihm gesagt werden kann: ‚Wohlgetan, Du treuer und gehorsamer Diener.‘ Möge die Verheißung der Unsterblichkeit allen Seelen, die um ihn trauern, Frieden und Trost bringen. Und mögen ihnen die Worte des Heilandes gegenwärtig sein, der da sagte: ‚Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer da stirbt und glaubet an mich, wird ewiglich leben. Und wer da lebt und glaubet an mich, wird nimmermelr sterben.‘“

Ältester Marion D. Hanks hob besonders die freundliche und freudige Lebenshaltung des Ältesten Kirkham hervor; er sagte, daß es immer ein Vergnügen und eine schöne Erfahrung gewesen sei, mit ihm zusammenzukommen oder an Versammlungen teilzunehmen, auf denen er sprach.

In den letzten Jahren sind in den deutschen Missionen zahlreiche neue und schöne Gemeindehäuser errichtet worden. Zum Bau dieser Häuser haben die in Deutschland stationierten und im Dienste der amerikanischen Armee stehenden Brüder in beträchtlichem Maße beigetragen. Dies hat einige Gemeindevorsteher veranlaßt, sich brieflich mit der Bitte um Spenden zum Bau neuer Gemeindehäuser an diese Brüder, wie auch an Geschwister in den Vereinigten Staaten, zu wenden. Hierzu möchte ich sagen, daß diese Einzelaktionen unerwünscht sind und auch nicht den Gepflogenheiten der Kirche entsprechen. Die Brüder in der Besatzungsarmee leisten ihre Beiträge auf die übliche Weise an ihre Heimatgemeinde und an das zuständige Missionsbüro, das diese Gelder verwaltet. Es ist daher nicht erwünscht, daß von einzelnen außerdem zu Spenden und Beiträgen aufgerufen wird. Die Brüder sind angewiesen worden, solche Briefe nicht zu beantworten, sondern sie dem Missionsbüro in Frankfurt zur Erledigung zuzustellen. Ich möchte die Gemeindevorsteher bitten, alle ihre Finanzierungswünsche an die Missionsbüros heranzutragen, die allein entscheiden können, in welchem Umfange aus den Beiträgen der Brüder in der Armee Zahlungen an die Gemeinden geleistet werden können. Die Bitte um zusätzliche Spenden stellt u. U. für die Soldaten wie für die Geschwister in USA eine zusätzliche Belastung dar, die die Kirche nicht wünscht und die taktvoll vermieden werden sollte.

Theodore M. Burton
Missionspräsident

Bischof Kenneth B. Dyer

Es freut uns, unseren Lesern mitteilen zu können, daß der ehemalige Präsident der Westdeutschen Mission, Ältester Kenneth B. Dyer, am 9. März als Bischof in der Douglas-Ward (Bonneville-Stake, Salt Lake City, Utah) berufen wurde. Die Gemeinde zählt etwa 950 Mitglieder und liegt in der Nähe der Universität Utah. Präsident Dyer gehörte dieser Gemeinde an, bevor er als Missionspräsident nach Deutschland kam.

Wie wir ferner hören, erfreuen sich Präsident Dyer und seine Familie der besten Gesundheit. Carleen Dyer besucht die Brigham-Young-Universität in Provo, Utah, und Robert Dyer besucht die Schule in Salt Lake City. Präsident Dyer ist Leiter der Finanzabteilung der Straßenbauverwaltung des Staates Utah, einer Behörde, die die Aufgabe hat, Autobahnen und große Überlandstraßen zu errichten und zu unterhalten. Der STERN und mit ihm sicher alle, die Präsident Dyer auf seiner Mission kennengelernt haben, senden ihm und seiner Familie herzliche Grüße und alle guten Wünsche.

DER MENSCH

Wir müssen lernen, die Menschen nicht nach ihren Schwachheiten zu beurteilen, sondern nach der Fülle ihrer Kräfte und Beweggründe im Leben. Menschen mit der Liebe Gottes im Herzen arbeiten zum Wohle des Volkes.

Präsident Levi Edgar Young

Der Mensch versteht die geheimen Kräfte und Elemente des Weltalls, aber offenbar versteht er seine eigene Natur so wenig wie die in ihm schlummernden Kräfte. Er kann beinahe alles beherrschen, nur sich selber nicht.

Apostel Mathew Cowley

Niemand ist sicher, solange er nicht Herr seiner selbst ist. Es gibt keinen so unbarmherzigen Tyrannen, der mehr zu fürchten ist als unbeherrschte Leidenschaften.

Präsident Joseph F. Smith

BRIEFE
AN DEN STERN

I'm delighted by the varied selection of reading material in the STERN. There is wisdom in choosing good literature from many sources. The short stories of Tolstoi are excellent. I was particularly impressed by the article „On Inner Peace" by Rabbi Siebmann. It is filled with keen observations and should cause every missionary and member to do some earnest pondering. I congratulate the editors on an outstanding publication.

Sincerely

John Bennion

Ich denke oft daran, wieviel Arbeit mit dem STERN verbunden ist. Sehnsüchtig warte ich jeden Monat auf ihn. Er ist so glaubensstärkend und aufbauend abgefaßt, daß ich ihn nicht missen möchte. Oft finden wir in den Gedanken großer Männer die Grundzüge des Evangeliums wunderbar und klar ausgedrückt. Und es freut mich ganz besonders, auserlesene Gedanken dieser Art auch im STERN zu finden. Ich habe schon manches Evangeliumsgespräch mit Arbeitskollegen führen können, nachdem sie den STERN gelesen hatten. Ja, jeder Artikel im STERN regt den Leser an, über sich selbst und das Leben nachzudenken und nach Idealen zu streben. Für Ihre Arbeit auch in dieser Hinsicht möchte ich recht herzlich danken.

Ihre Schwester Anna Parstorfer

Briefwünsche aus Übersee

Dear Brethren;
My name is Laundra Anderson. I was told if I would write to this address I could secure a "Pen Pal" from your country. If it wouldn't inconvenience you too much I would like you to send me an address or have someone write me from your country. I am sixteen years old. I thank you.
My address is:

Laundra Anderson
904, Neville
Hanford, California

Dear President;
My name is Carol Gerber and I live at 155, Park Street, Gridley, California. I am a girl, 17 years old and am a senior in high school. I am about 5 feet 4 inches tall and have blonde hair and blue eyes. I would very much like to write to a German boy or two. I am writing to two German girls and would like to correspond with boys too in the age from 16 to 20 years. I feel that better relationships between countries can be brought about through writing letters between young people. I would prefer a member of the Church, but if there are none interested in that age, then non-members will be o. k.
I would like to fulfill a mission for the Church in Germany for I have a great fondness for the German people. Please write soon.

Sincerely yours,

Carol Gerber

Dear Brother or Sister
Some of the young men in our M. J. A. would very much like to have *pen friends* in Germany. I was advised by the Bureau of Information in Salt Lake City that you would be able to help us. I think that it would be good for the young people in different countries to write to each other. A list of M. J. A. sisters and brothers would prove very helpful to us, if it would be possible for you to send one.
May the Lord bless you sincerely

Brother Lyle Armstrong
Route 2, Box 175; Elmira, Oregon



Suchet Weisheit und Erkenntnis aus den besten BÜCHERN

DAS BUCH MORMON, Ganzleinen	3,50 DM
LEHRE UND BÜNDNISSE, Köstliche Perle, Ganzleinen	5,25 DM
LEHREN DES PROPHETEN JOSEPH SMITH	3,50 DM
DIE GLAUBENSARTIKEL von James E. Talmage, Ganzleinen	4,— DM
WAS UNSERE FÜHRER SAGEN	3,— DM
WAS ES HEISST, EIN MORMONE ZU SEIN	2,90 DM
AUFGABEN FÜR DAS PRIESTERTUM	2,80 DM
DIE JÜNGSTE GRUPPE	3,95 DM

Bestellungen nehmen die Gemeindevorsteher
und die Missionsbüros entgegen

Ideale

Ideale bestimmen den Lauf des menschlichen Lebens. Niemand kann sich über seine Ideale hinausschwingen. Sie übertreffen Macht, Reichtum und Erziehung. „Wie der Mensch denkt, so ist er", und wie seine Ideale sind, so handelt er. Ideale sind zuverlässige Maßstäbe des Menschen.

Ideale ziehen die Grenzen unseres Gesichtskreises; sie sind die Richtschnur für unser Handeln; die Verkörperung dessen, was wir zu werden wünschen; das Ziel unseres Lebens.

Damit Ideale sich praktisch auswirken, müssen sie gepflegt werden. Man muß nach ihnen handeln, d. h. danach streben, sie zu verwirklichen, sonst sterben sie. Dies ist das erste Gesetz im Reiche der Ideale. Und das zweite ist ihm gleich: Ideale müssen beständig wachsen, müssen immer stärker werden. Sie dürfen nicht heute niedrig und morgen hoch sein, sonst werden sie bald entarten.

Drei Ideale sind wie Ecksteine in den Bestrebungen der Heiligen der Letzten Tage: ein gesunder Körper, ein klarer Geist, ein reines Herz. Bewahrung vor Krankheit — körperlicher, geistiger und seelischer Krankheit — ist das große Ideal der Heiligen der Letzten Tage. Deshalb wurden Gesundheitsgesetze aufgestellt wie: „Das Wort der Weisheit" für den Körper, „In Unwissenheit kann niemand selig werden", „Die Herrlichkeit Gottes ist Intelligenz" für den Geist usw.

Drei Ideale helfen dem Menschen in der Verwirklichung seiner höchsten Wünsche: bedingungsloser Gehorsam zu den Gesetzen der Wahrheit, wodurch wir wie Ton werden in den Händen unseres Schöpfers; aufrichtige Liebe zu unseren Mitmenschen, die Kraft verleiht, ihnen mehr zu geben, als wir von ihnen zu empfangen erwarten; nie endender Fortschritt, d. h. beständiges Vorwärtsschreiten, immer höheren Zielen entgegen, immer sich weiter hinaufschwingend über die Bedürfnisse eines nur äußerlichen Daseins hinaus.

Diese und tausend ähnliche Ideale, wie sie im Evangelium Jesu Christi niedergelegt sind, werden schließlich jene Klasse wahrhafter Übermenschen — Übermenschen in edlem Sinne — hervorbringen, Helfer und Erlöser, auf die die Welt seit langem gehofft hat. Durch und durch gesund an Körper und Geist, mächtig an seelischer Kraft, unwiderstehlich an Charakterstärke, werden sie die wahren Leiter und Führer der Welt werden, um die Menschheit näher zur Seligkeit heranzubringen, im Himmel wie auf Erden. Sie werden die goldenen Stufen der Ewigkeit hinaufsteigen, andere werden ihnen nachfolgen, immer sie anwendend, immer nach größerer Vollkommenheit strebend, immer näher kommend ihrem letzten großen Ziele: „... darum sollt ihr vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist."